

Ein Nachbarschaftsgarten für die BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung Wels

Abschlussarbeit zum Universitätslehrgang
Akademisch geprüfte Expertin für Gartentherapie
an der Donau-Universität Krems

eingereicht von
MAG.[^] FABIENNE KERSTIN BUTTINGER

betreut von
MAG.[^] URSULA TABORSKY

Lehrgang Gartentherapie 03
Wels, im Mai 2010

DANKE

Allen voran möchte ich meiner kleinen Tochter AMINA Danke sagen! Du hast so viele Wochenenden ohne Mama bravourös gemeistert! Ich bin sehr stolz auf dich, meine Große!

Meinem Lebensgefährten DI CHRISTOPH HASLMAYR danke ich für seine Liebe, Unterstützung und Motivation. Ohne deine Geduld, die Kinderdienste, den regen Austausch, deine Anregungen und Hinweise wäre diese Arbeit wohl nicht entstanden.

Der Volkshilfe OÖ und meinen Kolleginnen im Integrationsbüro Wels möchte ich ganz besonders für die Unterstützung und durchgängige Motivation bei dem Projekt Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung danken.

Mein Dank gilt MAG.^A URSULA TABORSKY für die Betreuung dieser Abschlussarbeit und die Einladung zur Netzwerktagung des Gartenpolylogs, bei der ein reger Austausch Gleichgesinnter stattfand. Auch allen anderen GemeinschaftsgärtnerInnen, die mir meine Fragen geduldig beantworteten (besonders DI RITA MAYRHOFER vom Verein Wirbel) möchte ich danken!

INHALTSVERZEICHNIS

1	ANLASS DER ABSCHLUSSARBEIT	- 2 -
2	GEMEINSCHAFTSGÄRTEN UND GARTENTHERAPIE.....	- 8 -
2.1	Der Garten.....	- 8 -
2.2	Gemeinschaftsgärten und Gartentherapie.....	- 9 -
3	DER NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG	- 15 -
3.1	Zwei Vorbilder – Gemeinschaftsgärten in Österreich	15 -
3.2	Ziele.....	26 -
3.3	Planung	26 -
3.3.1	Partizipationsprozess.....	27 -
3.3.2	Die Zielgruppe	28 -
3.3.3	Beetgröße und Grundstücksgröße.....	28 -
3.3.4	Die Grundstückswahl.....	29 -
3.3.5	Die Kostenfrage	30 -
3.3.6	Die Gestaltung des Grundstücks	31 -
3.3.7	Eine gemeinsame Sprache im Garten?	36 -
3.3.8	Gartenregeln.....	37 -
3.3.9	Aktivitäten	37 -
3.3.10	Versicherung.....	39 -
3.3.11	Öffentlichkeitsarbeit und BewohnerInnenaktivierung	39 -
3.3.12	Die Beetvergabe	40 -
3.3.13	Eine Webseite?.....	40 -
4	LITERATUR.....	- 43 -
5	ANHANG	- 47 -
5.1	Kurzfassung der Projektbeschreibung des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung	47 -
5.2	Langes Konzept für den Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung	48 -
5.3	Gemeinschaftsgärten Österreich	55 -
5.4	Nachbarschaftsgarten Heigerlein	56 -

„Denn mit den städtischen wie ländlichen Gärten geht es auch um ein sozusagen urmenschliches Bedürfnis nach Sinneserfahrungen. Der Mensch braucht pflanzliches Grün und den Geruch von Erde und vor allem Bewegung. Das Gefühl, beim Sich-rühren etwas Sinnvolles tun zu können, macht Gartenarbeiten für viele erfreulicher als der auf Wettbewerb angelegte Sport. So ist in der Menschheitsgeschichte das Bedürfnis, in der Erde zu graben, Unkraut zu zupfen, Kartoffeln zu stecken oder Bohnen und Tomaten hoch zu binden, nie ausgestorben. Der Mensch braucht als leibliches Wesen Luft, Sonnenlicht, Wasser und Erde und – ebenso wichtig – Schönheit um sich herum. Dafür steht der Garten, der vielleicht auch deshalb so beliebt ist, weil er sich genau auf der Grenze zwischen Kultur und Natur befindet und dem Menschen die Aussicht auf das letzte bisschen Wilde, das Undurchschaubare des Grüns, und so einen Zipfel der Geheimnisse der Natur noch lässt, auf das der Mensch als phantasiebegabtes Wesen nicht verzichten kann“ (MEYER-RENSCHHAUSEN 2002, S. 6).

1 ANLASS DER ABSCHLUSSARBEIT

Unsere Xenophilie – unsere Zuneigung zum Fremden – kann grenzenlos sein. In Sachen Pflanzen zumindest. In vielen anderen Dingen ist eher das Gegenteil der Fall – die Xenophobie, die Angst vor dem Fremden (ENGLISCH in: ZAK Jahresbericht, zit. n. TABORSKY 2008, S. 5).

In meiner Abschlussarbeit sollte die Entstehung und Umsetzung des Konzepts des Nachbarschaftsgartens in der Otto-Loewi-Straße in Wels und die Frage nach der Verbesserung der Wohn- und Lebensqualität der beteiligten BewohnerInnen nachgegangen werden. Da es allerdings zu Verzögerungen gekommen ist, werden im Rahmen dieser Arbeit das Konzept und die *mögliche* Umsetzung des Gartens, mit der nach Beendigung dieser Abschlussarbeit begonnen wird, dargestellt.

Bereits im Juni 2008 versuchte ich die Stadt Wels vom Konzept der Interkulturellen Gärten zu überzeugen und einen solchen Garten in Form des „Gemeinschaftsgarten Noitzmühle“ für Wels ins Leben zu rufen. Leider scheiterte ich damals, da ein Interkultureller Garten „nur etwas für 'die Ausländer' sei“. Das Konzept wurde damals leider nicht in seiner Ganzheit verstanden. Mittlerweile wurde es jedoch wieder reaktiviert, sodass nun doch die Chance besteht, zusätzlich zum „Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung“ auch den „Gemeinschaftsgarten Noitzmühle“ umzusetzen.

In dieser Abschlussarbeit möchte ich mich aber ausschließlich auf den Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung konzentrieren.

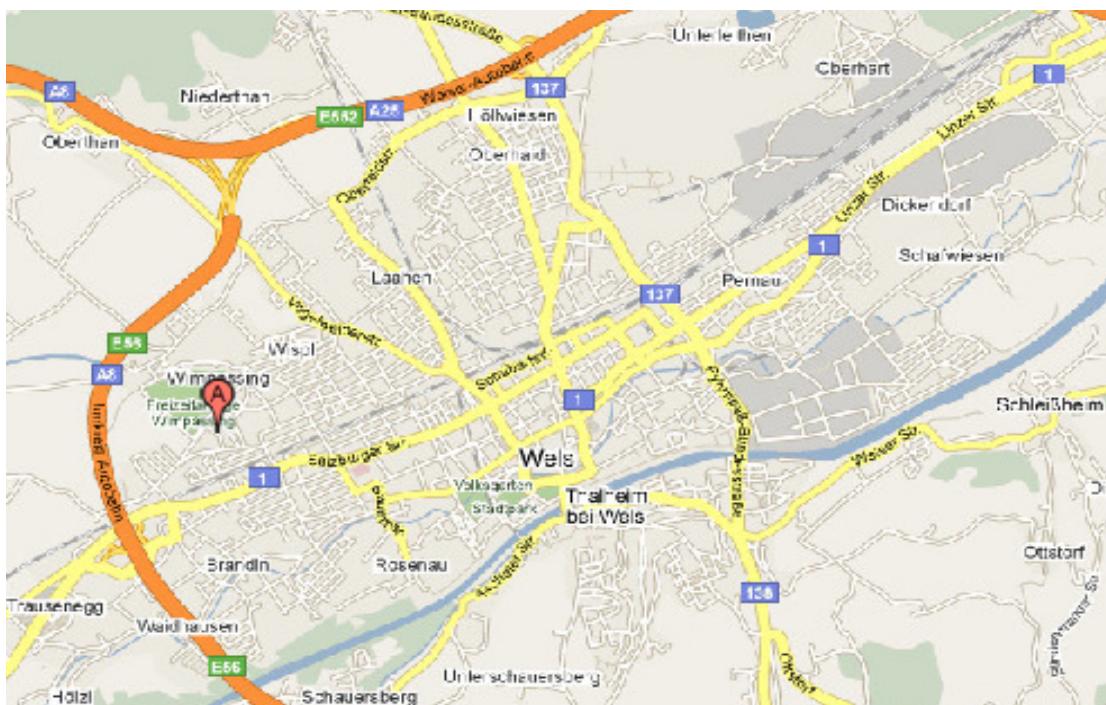


Abb. 1: Plan von Wels; Am Punkt A befindet sich die Otto-Loewi-Siedlung

Im Rahmen meiner Arbeit im Integrationsbüro Wels in der Abteilung Flüchtlings- und MigrantInnenbetreuung der Volkshilfe Oberösterreich erwachte die Idee, es mit einem Gartenprojekt zu versuchen. Im Integrationsbüro bin ich für die Koordination des Projekts „Miteinander Wohnen“ zuständig, bei welchem ich und meine Kolleginnen versuchen, ein friedvolles Zusammenleben der BewohnerInnen in bestimmten neuralgischen Stadtteilen zu fördern. Das Zusammenleben in interethnischen Nachbarschaften stellt immer wieder eine große Herausforderung für die einheimische und die zugewanderte Bevölkerung dar. So treten Konflikte auf, die geprägt sind von sprachlichen und interkulturellen Missverständnissen. Wir beobachten ausgrenzende Zuschreibungen, Neid auf die Sozialbeziehungen¹ der MigrantInnen, Konkurrenzdenken in Bezug auf einen vermeintlichen Arbeitsplatz, aber auch viele alltägliche Streitereien wie Ärger über Lärm, Fußballspielen im Hof, Teppich waschen, usw. (vgl. VOLKS-HILFE FMB 2010, S. 2). Diese Konflikte sind oft von den BewohnerInnen

¹ Wie auch KALAYCI schreibt, stellt die *ethnic community* und die Identifikation mit der ethnischen Herkunft einen Identitätsanker für die MigrantInnen dar (vgl. KALAYCI 2009, S. 45f.).

selbst nicht mehr lösbar, weshalb das Integrationsbüro als Ansprechpartner und Konfliktvermittler zur Verfügung steht. Wir bieten wöchentliche Sprechstunden direkt im Stadtteil an und vermitteln bei Bedarf zwischen den BewohnerInnen. Ist der Konflikt bereits hoch eskaliert oder wird es von den BewohnerInnen gewünscht, besteht die Möglichkeit für eine kostenlose Mediation bei uns im Büro. Da wir der Meinung sind, dass durch eine Häufung von Kontakten der Nachbarn untereinander und durch das Kennenlernen der anderen BewohnerInnen und anderer Kulturen, Vorurteile vermindert werden können, fördern wir diese Kontakte durch wöchentliche Kindergruppen, Siedlungsfeste, gemeinsame Kochabende, Deutschkurse, BewohnerInnenversammlungen, usw. Dabei haben wir das große Glück, dass wir mit muttersprachlichen MultiplikatorInnen und Vermittlungspersonen arbeiten können, da uns dadurch das Feld erst geöffnet wird und wir erst dadurch Zugang zu bestimmten Ethnien finden (vgl. VOLKSHILFE FMB 2010, S. 5).



**Abb. 2: Die Otto-Loewi-Siedlung -
Luftperspektive**

Einer der Welser Stadtteile, in denen wir tätig sind, ist die Otto-Loewi-Siedlung im Stadtteil Gartenstadt. In dieser Wohnanlage mit geförderten Mietwohnungen, die von der LAWOG verwaltet werden, leben insgesamt circa 1220 Menschen in 322 Haushalten, wodurch sich eine durchschnittliche Haushaltgröße von knapp vier BewohnerInnen ergibt. Zusätzlich gibt es noch 36 leerstehende Wohneinheiten. Von den MieterInnen sind etwa ein Drittel ausländische StaatsbürgerInnen. Wie viele

BewohnerInnen Migrationshintergrund² haben, ist aus den statistischen

Daten nicht ersichtlich, jedoch kann mit einem weiteren Drittel gerechnet werden. An dieser Stelle soll aber angemerkt werden, dass der Erwerb der Staatsbürgerschaft zwar Rechtssicherheit und Handlungsspielräume erweitert, aber nur wenige Auswirkungen auf den sozialen Status der



Abb. 3.: Die 'alte' Otto-Loewi-Siedlung

Betroffenen hat, die weiterhin als „Ausländer“ gelten. „*Einbürgerung ist dann keineswegs ein Abschluss des Integrationsprozesses*“ (BAUBÖCK 2001, zit. n. KALAYCI 2009, S. 84). Die BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung kommen durchwegs aus einem niedrigen sozialen Milieu – in Anlehnung an Pierre BOURDIEU – mit geringem ökonomischem, sozialem, kulturellem und symbolischem Kapital (vgl. dazu BOURDIEU (1982) 1987). Dementsprechend leben in diesem Stadtteil viele MigrantInnen, welche die untersten Positionen in der Sozial- und Beschäftigungsstruktur der Aufnahmegerügsellschaft übernehmen, wodurch die oben erwähnten zentralen



Abb. 4: Blick auf die Siedlung

² „Als Personen mit Migrationshintergrund werden hier Menschen bezeichnet, deren beide Elternteile im Ausland geboren wurden. Diese Gruppe lässt sich in weiterer Folge in Migrantinnen und Migranten der ersten Generation (Personen, die selbst im Ausland geboren wurden) und in Zuwanderer der zweiten Generation (Kinder von zugewanderten Personen, die aber selbst im Inland zur Welt gekommen sind) untergliedern“ (vgl. <http://www.statistik.at>). Migration selbst „ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen“ (TREIBEL 2003 zit. n. KALAYCI 2009, S. 33).

Statuslinien für die MigrantInnen versperrt sind. Den ZuwanderInnen sind dadurch einerseits Aufstiegschancen verwehrt, andererseits treten sie nicht in Konkurrenz zu den Einheimischen (vgl. KALAYCI 2009, S. 45).

„Diese Unterschichtung hat sich über Generationen hinweg aufrechterhalten und wird durch rechtliche und politische Rahmenbedingungen verschärft. Dadurch wird der Integrationsprozess erschwert. Strukturkrisen, Zukunftsängste, Dauerarbeitslosigkeit und lokale Auswirkungen globaler Entwicklungen verstärken ethnisch akzentuierte Konfliktpotentiale“ (KALAYCI 2009, S. 45).



Abb. 5: Spielplatz in der Siedlung

Wir sind in unseren Sprechstunden immer wieder mit Problemen der BewohnerInnen konfrontiert, die mit Vandalismus in den Häusern und in der Wohnumgebung, Spielen der Kinder im Hof, Lärmelästigung in den Wohnungen, feindselige Haltungen und verbale Aggressionen zwischen den

ethnischen Gruppen, Rivalität um vorhandene Ressourcen (Nutzung von Sitzgelegenheiten, Spielplätzen, Waschräume), und noch vieles mehr zu tun haben (vgl. VOLKSHILFE FMB 2010, S. 3).

Es fällt uns auf, dass die BewohnerInnen kaum Möglichkeiten zur unentgeltlichen Freizeitgestaltung haben und Mietergärten³, wie es sie z.B. in anderen Welser Stadtteilen erfolgreich gibt, leider nicht vorhanden sind.

Bei meinen Überlegungen, wie mit relativ einfachen und günstigen Mitteln ein Begegnungsraum für die BewohnerInnen geschaffen werden könnte, um die Kommunikation und das Miteinander zu fördern, stieß ich auf die Idee eines

³ Mietergärten finden sich vor allem im Geschosswohnungsbau, wo die MieterInnen Gärten direkt am Haus, am Grundstück oder in dessen Nähe zur Verfügung haben. Ursprünglich – während der Zeit der Industrialisierung – hatten die Mietergärten Subsistenzfunktion, wurden aber im Zuge des immer dichteren Geschosswohnungsbaus stark vernachlässigt. Marit ROSOL erklärt anhand des Berliner Vorbildes, dass erst mit dem Umdenken im Geschosswohnungsbau zugunsten niedrigerer Bauten seit den 1980er Jahren vermehrt Mietergärten als soziales, gestalterisches, ökologisches und ökonomisches Element bei der Planung berücksichtigt werden (vgl. ROSOL 2006, S. 36).

Nachbarschaftsgartens. Bei unseren Projekten ist wichtig, dass der Fokus auf das räumlich-soziale Umfeld der Wohnsiedlung gelegt wird, um ein besseres Zusammenleben der BewohnerInnen zu fördern. Es werden langfristige und nachhaltige Veränderungen des sozialen Klimas in den jeweiligen Gebieten angestrebt (vgl. VOLKSHILFE FMB 2010, S.5). Ein Nachbarschaftsgarten erfüllt diese Kriterien, welche die Volkshilfe Flüchtlings- und MigrantInnenbetreuung fordert.

Zudem erfüllt ein Nachbarschaftsgarten meines Erachtens auch die notwendigen Erfordernisse, um soziokulturelle Ziele, die in unserer Arbeit wichtig sind, zu erreichen: die eigene Lebenssituation soll als positiv erlebt werden, verschiedene Orte der Kommunikation, in denen ein Interagieren verschiedener Kulturen, Generationen und Lebensformen möglich ist, sollen geschaffen werden; weiters sollen das Selbstbewusstsein gefördert und die individuellen Fähigkeiten gestärkt werden. Die Menschen sollen in ihrer Identitäts- und Persönlichkeitsentwicklung unterstützt werden, und es muss versucht werden, diese Identität auch zu entfalten und zu erhalten (vgl. BUTTINGER 2004, S. 18).



Abb. 6: Ein Teil der 'neuen' Siedlung

Bevor ich jedoch näher auf die strukturellen Gegebenheiten und die Entstehung des Nachbarschaftsgartens eingehe, möchte ich zuvor noch die Idee der Gemeinschaftsgärten, sowie zwei bestehende Wiener Nachbarschaftsgärten beschreiben.

2 GEMEINSCHAFTSGÄRTEN UND GARTENTHERAPIE

2.1 DER GARTEN

„Am Anfang war das Paradies. Der uralte Mythos vom Garten Eden beschreibt eine fundamentale Sehnsucht der Menschheit. Im Paradies lebten die ersten Menschen in vollkommenem Frieden. Sie kannten weder Tod noch Krankheit, nicht entwürdigende Arbeit noch soziale Not, sie waren frei von sexueller Unterdrückung und knechtender Herrschaft. Vor allem erfasst die Paradiesgeschichte aus dem Buch Genesis den Menschheitstraum von einem mythischen Einklang mit der Natur. Und dieses natürliche, harmonische Leben kann man sich von Alters her nur in einem Garten vorstellen“ (ENGE 1994 S. 9, zit. n. KETTNER 2001, S. 26).

Wenn von einem Garten gesprochen wird, so meint man damit meist einen abgeschlossenen nicht öffentlichen Raum. Typischerweise ist dieser von einem Zaun umgeben. Diese Art eines eingezäunten Gartens wird bereits in der griechischen Antike beschrieben, wobei damit vor allem Obst- und Gemüsegärten gemeint waren. Der indogermanische Wortstamm für „Garten“ [ghordo] bezeichnet ebenfalls einen umzäunten und kultivierten Raum.

Homer beschreibt in der „Odyssee“ Nutzgärten mit „Nutz-Beeten“ und Obstbäumen, die mit Dornsträuchern umgrenzt sind. Weitere Beispiele für antike Gärten sind bekannt, wie z.B. die „Diskussionsgärten“ von Platon, Aristoteles und Epikur. Von Hausfrauen bewirtschaftete Nutzgärten sind aus der Zeit der Römischen Republik⁴ bekannt. Diese Gärten waren von größter Wichtigkeit, um das Überleben der Familien zu sichern (vgl. GEBHARD 2002, S. 40 – 43). Seit jeher hat der Garten mehrere Bedeutungen: als Raum, welcher der Versorgung dient, als Handlungsraum, als Schutz und Lebensretter (z.B. vor den Nationalsozialisten)⁵, als privater Rückzugsort, als Begegnungsraum, als Gemeinschaftsraum, als Therapieraum, als

⁴ 510 – 27 v. Chr.

⁵ Zum Nachlesen ist hier der Artikel von Joachim WOLSCHKE-BULMAN sehr empfehlenswert, in welchem er den Garten als „Zufluchtsort vor nationalsozialistischer Verfolgung und als Ort des Widerstandes“ (WOLSCHKE-BULMAN 2003, S. 173) beschreibt.

Experimentierraum, als Spielplatz, als Erfahrungsraum, usw.
(vgl. BUTTINGER 2007, S. 36f.).

2.2 GEMEINSCHAFTSGÄRTE N UND GARTENTHERAPIE

„Gemeinschaftsgärten sind kostbare grüne Oasen für Menschen, die in der Stadt leben“ (SCHNÖGL 2009, S. 47).

Es gibt viele interessante Aspekte von Gemeinschaftsgärten, wie z.B. die besonderen Beiträge zur Subsistenz, die Ökonomie des Austauschs, die Geschichte der Gemeinschaftsgärten, usw. Da diese Arbeit der Abschluss der Ausbildung des Lehrgangs „Gartentherapie“ ist, möchte ich auf diese Aspekte aber nicht näher eingehen, sondern auf die hervorragende Literatur verweisen, in denen diese nachzulesen sind.⁶

An dieser Stelle möchte ich mich vor allem kurz den gartentherapeutischen Gesichtspunkten, die auch in einem Gemeinschaftsgarten zu finden sind, widmen. Gärtnerische Arbeit wird nämlich auch als Heilmittel, „um beschädigte oder abhanden gekommene Ordnungen und Rhythmen wiederherzustellen“ (SCHWARZ/ KÖNIG-DANGL 2009, S. 9), wie sie auch bei Menschen mit Migrationshintergrund des Öfteren auftreten, gesehen.

Dennoch stellt sich die Frage, ob Gemeinschaftsgärten überhaupt ins Feld der Gartentherapie gehören. Diese Ungewissheit war auch während des Lehrgangs des Öfteren Thema von Diskussionen. Bereits bei meiner Diplomarbeit 2007 mit dem Titel „Verwurzelt im Leben – Soziale Gartenarbeit und ihre Bedeutung für die Wiedereingliederung langzeitarbeitsloser Frauen in den Arbeitsmarkt“ tauchte die Frage auf, ob die beschriebene sozio-

⁶ Ausgewählte Literatur dazu: GSTACH, Doris / HUBENTHAL, Heidrun / SPITTHÖVER, Maria (Hrsg.) (2009): Gärten als Alltagskultur im internationalen Vergleich. Gardens as every day culture – an international comparison. Universität Kassel: Kassel.

TABORSKY, Ursula (2008): Naturzugang als Teil des guten Lebens – Die Bedeutung interkultureller Gärten in der Gegenwart. Peter Lang GmbH: Frankfurt am Main.

INSTITUT FÜR LANDSCHAFTSPLANUNG (Hrsg.) (2006): Gärten als Handlungsfreiraume – Zur Organisation und Qualität von Freiräumen im Garten. Wien.

MÜLLER, Christa (1998): Von der lokalen Ökonomie zum globalen Dorf – Bäuerliche Überlebensstrategien zwischen Weltmarktintegration und Regionalisierung. Campus: Frankfurt/Main, New York.

www.stiftung-interkultur.de

ökonomische Art von Gartenarbeit in den Bereich der Gartentherapie fällt. Nach einer kurzen Abhandlung des Therapiebegriffs im Allgemeinen und Rückbesinnung auf die Definition von Gartentherapie von HALLER, die auch einen „social type“ der „horticultural therapy“ beschreibt (vgl. HALLER 1998, S. 43 – 68), entschied ich mich damals anstelle des Begriffs „Gartentherapie“ den Begriff „soziale Gartenarbeit“ in meine Diplomarbeit einzuführen:

„Ähnlich wie im englischsprachigen Raum könnte nun zumindest eine Unterteilung in therapeutische Gartenarbeit, bei der die Rehabilitation im Vordergrund steht, und sozialpädagogischer Gartenarbeit, bei der v.a. die Lebenswelt im Mittelpunkt steht, erfolgen. Ich werde in Folge zwischen Gartentherapie, also therapeutischer Gartenarbeit, und sozialer Gartenarbeit, die im sozialpädagogischen Rahmen stattfindet, differenzieren (BUTTINGER 2007, S. 42).“

In dieser Abschlussarbeit möchte ich die Fragestellung unbeantwortet stehen lassen, bevorzuge jedoch immer noch den Terminus „soziale Gartenarbeit“.

Gemeinschaftsgärten können folgendermaßen definiert werden:

„Gemeinschaftsgärten sind Gärten, die von einer Gruppe von Menschen betrieben werden. Hier spielt aber nicht nur das Gärtnern eine Rolle, sondern auch das gemeinsame Arbeiten, die Mitgestaltung des Stadtteils, die Möglichkeit der Partizipation innerhalb einer Gemeinschaft, die Entwicklung eines gemeinschaftlichen Sinns im gemeinsamen Tun und letztlich das kommunikative Zusammensein im Garten“ (MADLENER 2009a, S. 3).

Auf Basis von biologischem Gartenbau, handwerklicher Eigenarbeit und selbst konzipierter Umweltarbeit sollen neue Handlungsmöglichkeiten und Erfahrungsräume für die Menschen ermöglicht werden (vgl. MÜLLER 2002, S. 9).

Gemeinschaftsgärten werden durch drei Komponenten gekennzeichnet:

- *Soziale Räume*: Es gibt eine lokale und teilweise nicht institutionelle Struktur; Menschen agieren und interagieren in einem Raum, der Beschäftigung, Engagement und Beteiligung ermöglicht.
- *Gemeinschaftsräume*: Im Gegensatz zu z.B. Schrebergärten sind sie keine privaten Flächen, sondern Allgemeingut. Gemeinschaftlich heißt, dass entweder eine Gartenfläche in Form von Gemeinschaftsbeeten gemeinsam bewirtschaftet wird oder eine gemeinsame Gartenfläche geteilt wird und in Einzelbeeten individuell bewirtschaftet wird. Bei der letzteren

Form werden Entscheidungen über Gartenbelange gemeinsam getroffen und der Garten- und Projektalltag wird individuell und gemeinschaftlich aufrecht erhalten.

- *Vielfalt:* In Gemeinschaftsgärten herrscht soziale Vielfalt durch soziostrukturale Faktoren der GärtnerInnen selbst, kulturelle Vielfalt durch die kulturelle Ausprägung und ökologische Vielfalt durch pflanzliche Diversität (vgl. MADLENER 2009b, S. 94).

Bei Nachbarschaftsgärten handelt es sich um einen charakteristischen Typ von Gemeinschaftsgärten, der sich dadurch hervorhebt, dass der Garten von der unmittelbaren Nachbarschaft betreut wird.⁷ Das soziale Miteinander im nachbarschaftlichen Kontext spielt hier eine zentrale Rolle.

Gemeinsam sind den Nachbarschaftsgärten und Gemeinschaftsgärten folgende Punkte:

- Die Flächen, auf denen sich die Gärten befinden, sind meist im Eigentum von Städten, Kommunen, Kirchen oder Stiftungen.
- Es wird ein Vertrag errichtet, der die Nutzung der Fläche durch eine Gartengruppe, regelt.
- In den Gärten gibt es Einzelparzellen der beteiligten GärtnerInnen für den individuellen Anbau, sowie Gemeinschaftsflächen.
- Die Gartengemeinschaften können sich selbstorganisiert aus einer Gruppe von GärtnerInnen bilden, aber auch von sozialen oder kulturellen Vereinen initiiert werden.
- Soziale, kulturelle und ökologische Diversität (vgl. MADLENER 2009a, S. 3).

⁷ Die anderen beiden Typen, die von ROSOL beschrieben werden, sind Thematische Gärten (entweder ein Thema oder eine spezifische Zielgruppe stehen im Mittelpunkt) und Thematische Nachbarschaftsgärten (sowohl ein bestimmtes Thema als auch die unmittelbare Nachbarschaft sind zentral) (vgl. ROSOL 2006, S. 283).

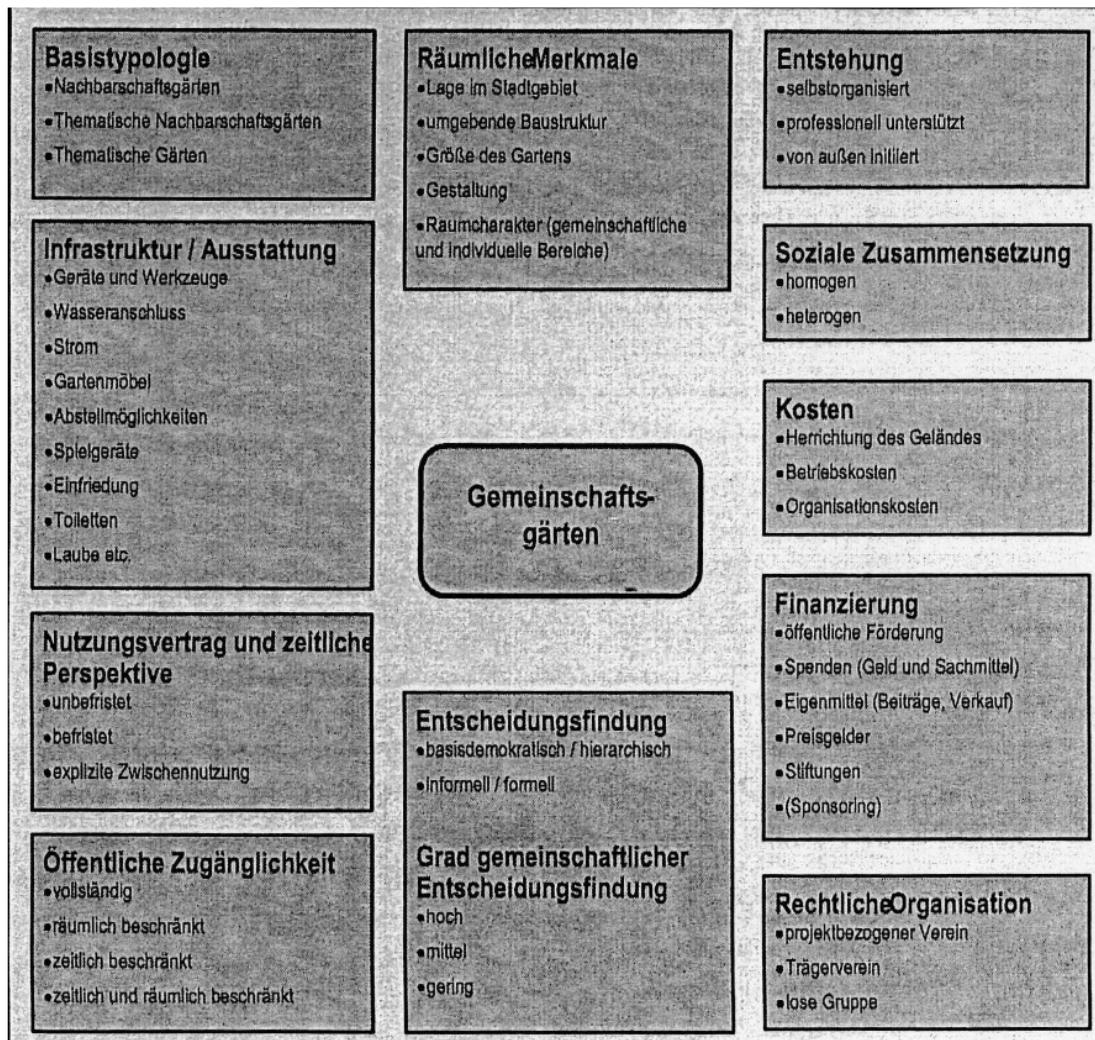


Abb. 7: Charakteristika von Gemeinschaftsgärten. Aus: ROSOL 2006, S. 283.

Was sind nun aber die gartentherapeutischen Aspekte, die in einem Gemeinschaftsgarten / Nachbarschaftsgarten wiederzufinden sind?

In ihrem Buch „Garten und Therapie“ beschreiben Andreas NIEPEL und Silke EMMRICH vier wesentliche Wirkungen von Gartentherapie (vgl. NIEPEL/EMMRICH 2005):

- *motorisch-funktionelle* Wirkung, wie z.B. Verbesserung der körperlichen Beweglichkeit und Geschicklichkeit, Förderung der Eigenständigkeit in der Selbstversorgung, Steigerung der Belastungsfähigkeit und Ausdauer,...
- *geistige und seelische* Wirkungen, wie z.B. Wiederherstellung der eigenen Stabilität und Sicherheit, Übernehmen von Verantwortung für etwas und jemanden, gezieltes Planen und Handeln,...

- *sensorische* Wirkungen, wie z.B. basale Stimulation, Sinneswahrnehmungen,...
- *soziale* Wirkungen, wie z.B. Kommunikation, Einhalten von Grundprinzipien, Erlangen von Stabilität,...

Das Verbindungsglied zwischen Gemeinschaftsgärten und Gartentherapie liegt vor allem im sozialen wie auch im geistig seelischen Bereich. Die Arbeit mit Pflanzen beschreiben Andreas NIEPEL und Silke EMMRICH als eine erste einfache Beziehungsbildung, als erstes Übernehmen von Verantwortung für etwas, wodurch die Grundlage für die Ausbildung von später folgenden zwischenmenschlichen Beziehungen geschaffen wird (vgl. NIEPEL/EMMRICH 2005, S. 77f.). Auch in den Gemeinschaftsgärten findet erst ein Kennenlernen statt und nach und nach bekommen die Beziehungen eine komplexere Struktur, was durch gemeinsame Gesprächsthemen, z.B. über die Pflanzen, über den Garten, und gemeinschaftliche Arbeiten gefördert wird.

Auch die Arbeit im Garten im Rahmen der Gartentherapie findet, wie die Arbeit in einem Gemeinschaftsgarten, häufig innerhalb einer Gruppe statt und bietet so die Möglichkeit für Kommunikation. Das soziale Miteinander kann erlernt und geübt werden. Grundprinzipien für das Verhalten im Garten, wie z.B. Rücksichtnahme, Toleranz, Regelverständnis oder Frustration verarbeitung müssen eingehalten werden (vgl. NIEPEL/EMMRICH 2005, S. 124).

Für Menschen mit Migrationshintergrund sehe ich noch einen wesentlichen verbindenden Aspekt hinsichtlich der Gartentherapie, nämlich das Wiedererlangen von Stabilität: Im Garten beschäftigt man sich mit dem „Lebendigen“, wobei sowohl geleistete wie auch unterlassene Handlungen über kurz oder lang erkennbare Folgen zeigen. Dadurch kann der Einfluss von eigenen Handlungen verstärkt wahrgenommen werden. Die Arbeit im Garten ist vom Jahresrhythmus abhängig und gibt somit einen klaren Rahmen für Aussaat, Pflanzung und Ernte vor. Dazu meint Julia KEMNA, dass diese vorgegebene äußere Struktur vor allem labilen Menschen einen Halt geben könne, wodurch die innere Struktur gestärkt werde. Durch die gleich bleibende Wiederkehr von Wachsen, Blühen und Vergehen könne

eine gewisse Stabilität erlangt werden (vgl. KEMNA 2002 zit. n. BUTTINGER 2007, S. 53).

Auch Christa MÜLLER zeigt auf, dass ein wichtiger Faktor in den Internationalen Gärten das Erfahren von Kontinuität ist. Diese Erfahrung kann für die oft traumatisierten Flüchtlinge zur Wiedererlangung ihrer Stabilität beitragen (vgl. MÜLLER 2002, S. 68f.).

Außerdem findet in den Gärten eine Versorgung mit sozial-kulturellen Gütern statt: durch die gemeinsame Arbeit wird Interesse aneinander erweckt und Sorge füreinander gezeigt. Insbesondere Frauen, die ansonsten gesellschaftlich oft an den Rand gedrängt sind, werden so zu „*gestaltungsmächtigen Stichwortgeberinnen*“ (MÜLLER 2002, S. 34) und können in ihrer neuen Heimat Fuß fassen.

Die beiden anderen erwähnten Aspekte der Gartentherapie – motorisch-funktionelle Wirkung und sensorische – sind für die Gemeinschaftsgärten nicht primär relevant, finden aber vor allem auf individueller Ebene statt und können spezifisch gefördert werden, wenn in einem Gemeinschaftsgarten z.B. ein Beet für eine spezielle Zielgruppe zur Verfügung gestellt wird.⁸

⁸ Dies geschieht auch z.B. im Nachbarschaftsgarten Heigerlein, wo eine Ergotherapiegruppe gartentherapeutisch, „*zielgerichtete[n] Aktivitäten mit Pflanzen, bei denen eine physische und psychische Verbesserung des Gesundheitszustandes der Patienten/innen erreicht und die Lebensqualität erhöht wird*“ (HOTHWAGNER 7.4.2003 zit. n. SIEDLER 2003, S. 12) einsetzt.

3 DER NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG

Wie bereits einleitend beschrieben, haben etwa zwei Drittel der BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung eine Zuwanderungsgeschichte. Da diese Siedlung vom Geschoßwohnungsbau dominiert wird und dieser, wie in dieser Bauform üblich, Einschränkungen in der Gebrauchsqualität aufweist, indem keine bzw. nur wenige privat verfügbare Freiräume zur Verrichtung von Hausarbeit, Versorgungs- und Familienarbeit zur Verfügung stehen, ist es wichtig, einen solchen Freiraum zu schaffen (vgl. KURZ/SCHNEIDER 2008, S. 17). Um diesen und einen Begegnungsraum für einen Teil dieser Bevölkerungsgruppe und der alteingesessenen Bevölkerung zu schaffen, habe ich ausgehend von Vorbildern und vorgeleisteter Arbeit das Konzept des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung erstellt.



Abb. 8: Das Haus vor dem geplanten Garten

3.1 ZWEI VORBILDER – GEMEINSCHAFTSGÄRTEN IN ÖSTERREICH

„Die Eingewöhnung in eine neue Gesellschaft sowie eine noch fremde Landschaft und Kultur ist nicht einfach. Es fehlen Orte und Strukturen, die einen Brückenschlag zu Vertrautem ermöglichen. Klagen über mangelnden Integrationswillen von MigrantInnen und Isolation von manchen kulturellen Gruppen blenden aus, dass es kaum Orte gibt, wo interkulturelle Begegnung im Alltag stattfinden kann oder gefördert wird, wo Themen und Praktiken im Mittelpunkt stehen, die eine breite Anziehungskraft über kulturelle Grenzen hinweg finden. Ein solcher Ort kann ein Gemeinschaftsgarten sein“ (TABORSKY 2007, S. 10).

Für die Konzepterstellung des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung habe ich mich vorab über diverse bereits in Österreich bestehende Gemeinschaftsgärten erkundigt. Von besonderem Interesse waren dabei der Stadtteilgarten in Itzling (Salzburg), der Interkulturelle Naturgarten in

Greifenstein (NÖ) und vor allem der Nachbarschaftsgarten Heigerlein und der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse in Wien. Mit dem Nachbarschaftsgarten in der Heigerleinstraße verbindet mich auch eine „persönliche Beziehung“, da ich früher in dieser Gasse im 16. Wiener Gemeindebezirk wohnte und beim Spazierengehen mit meinem Lebensgefährten des Öfteren feststellte, dass man auf dieser Wiese hinter dem Haus, die entlang der S-Bahn-Trasse unbenutzt brach liegt, wunderschön einen Nachbarschaftsgarten machen könnte. Glücklicherweise haben sich dann wirklich Nadja Madlener und Angelika Neuner vom Verein Gartenpolylog gefunden und hatten dieselbe Idee wie wir. Und: sie setzten sie auch erfolgreich um! Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein dient deshalb als Vorlage für den Otto-Loewi-Garten, da er sich in einer großen Wohnsiedlung befindet und es viel Dokumentationsmaterial über die Entstehung und den laufenden Betrieb des Gartens gibt.⁹

Der Nachbarschaftsgarten in der Roda-Roda-Gasse¹⁰ in Wien-Strebersdorf ist deshalb interessant, da er sich auf einer freien Fläche im Gemeindebau befindet, was für mich bei der Interessensentwicklung bei der Stadt Wels und der LAWOG hilfreich war, da die Wohnstruktur eine ähnliche ist. Überhaupt ist das erfolgreiche Bestehen von Nachbarschaftsgärten in Österreich sehr wichtig, um noch zusätzliche gemeinschaftliche Gärten ins Leben zu rufen. Wie mir meine Erfahrung gezeigt hat, ist es erst durch Nennung von und Vergleich mit Best-practice-Beispielen möglich, die Kooperationspartner – ohne die es äußerst schwierig ist, einen Garten umzusetzen – von der Sinnhaftigkeit und Bedeutsamkeit von Nachbarschaftsgärten zu überzeugen.

Da diese Best-practice-Beispiele für mich vor allem der Nachbarschaftsgarten Heigerlein und der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse waren, möchte ich im Folgenden diese beiden Gärten näher beschreiben.

⁹ vgl. <http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com>

¹⁰ <http://www.wirbel-garten.at/>

NACHBARSCHAFTSGARTEN HEIGERLEIN

Der Nachbarschaftsgarten Heigerlein befindet sich an der Ecke Heigerleinstraße / Seeböckgasse im 16. Wiener Gemeindebezirk auf einem Rasenstreifen zwischen der S-Bahn-Trasse und dem Haus der Barmherzigkeit (Pflegeheim für SeniorInnen). Auch zwei größere genossenschaftliche Wohnanlagen befinden sich entlang der S-Bahn. Der Garten ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Verein Gartenpolylog, den Wiener Stadtgärten, dem Bezirk Ottakring und der Gebietsbetreuung Stadterneuerung 16. Betreut wurde der Garten bislang vom Verein Gartenpolylog. Mittlerweile wurde aber ein eigenständiger Verein gegründet, um den Garten mitsamt seinen GärtnerInnen in die Eigenständigkeit zu entlassen.¹¹

Für den Garten stellte das Stadtgartenamt eine bislang unbenutzte Fläche von etwa 1000 Quadratmetern zur Verfügung, die durch Erdentausch¹², Bau von Beetkästen,... gartentauglich gemacht wurde. Hier ergab sich auch das erste Problem für die Mitglieder vom Gartenpolylog: Sie wollten – wie bei



Abb. 9: Erstes Gärtnern im Heigerlein-Garten

Gemeinschaftsgärten üblich – den GärtnerInnen den Großteil der Planung und Gestaltung des Gartens selbst überlassen, damit eine stärkere Identifikation mit dem Raum und dessen Aneignung gefördert wird und dadurch deutlich wird, dass die Ideen und Meinungen der GärtnerInnen geschätzt werden,

was zu einer Stärkung des Selbstbewusstseins auch außerhalb des Gartens führen kann (vgl. POLLAK 2003, S. 61f.). Von Seiten der Stadt war jedoch bereits ein detaillierter Plan der Gartenanlage vorgefertigt und sie wollte diesen umgesetzt wissen, sodass die GärtnerInnen selbst nur wenige

¹¹ vgl. http://www.gartenpolylog.org/5/poster-gartenpolylog-nov2009/nachbarschaftsgarten_heigerlein_FINAL.pdf

¹² Der Erdentausch wurde aufgrund einer zuvor gemachten Erdprobe nötig, um die Qualität der Erde zu verbessern.

Gestaltungsmöglichkeiten gehabt hätten. Somit mussten einige Kompromisse eingegangen werden (vgl. KLETZER 2008, S. 28).

Zielsetzungen für den Nachbarschaftsgarten Heigerlein sind:

- Aufbau des Gartens und gemeinschaftliches Gartenleben
- Einbindung der Nachbarschaft bzw. der umliegenden sozialen Einrichtungen
- Entlassen des Gartens bzw. der GärtnerInnen in die „Unabhängigkeit“ nach dem ersten Projektjahr
- Motivation der GärtnerInnen zur Beteiligung am politischen, sozialen Leben im Grätzel¹³

Finanziert wird das Projekt durch die Wiener Stadtgärten (MA 42). Sie bezahlten dem Verein Gartenpolylog für den organisatorischen Aufbau, für die Initiierung und Begleitung des Beteiligungsprozesses und für Materialkosten 5000 Euro.

Im Frühjahr 2008 fanden erste Informationsgespräche mit interessierten BewohnerInnen direkt vor Ort statt. Zuvor wurde eine Bautafel angebracht, auf der ersichtlich wurde, was auf dieser Fläche geplant ist.

Schon bald waren mehr Interessenten als zur Verfügung stehende Parzellen vorhanden, sodass schlussendlich das Los entscheiden musste, wer ein Beet bewirtschaften darf. Da sich allerdings nur wenig Personen mit Zuwanderungsgeschichte meldeten, wurden diese bevorzugt behandelt. Zurzeit haben etwa ein Drittel der 23 Familien und Einzelpersonen, die im Garten arbeiten, Migrationshintergrund.

Neben den etwa sechs Quadratmeter großen Beeten für die private Bewirtschaftung gibt es im Heigerlein-Garten auch noch Beete zur gemeinschaftlichen Bewirtschaftung, wie z.B. das Hochbeet des benachbarten Hauses der Barmherzigkeit¹⁴, das Hochbeet des angrenzenden Kindergartens, ein Schulbeet für zwei Klassen der benachbarten Schule und ein zentral befindliches Beet, das im Zuge eines Kinderworkshops angefertigt wurde. Außerdem gibt es noch drei Beete, die

¹³ vgl. www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1

¹⁴ Zwei Ergotherapiegruppen vom Haus der Barmherzigkeit besuchen jede Woche den Garten. Es wird mit DemenzpatientInnen gartentherapeutisch gearbeitet.

für die gemeinsame Nutzung (individuell oder bei gemeinschaftlichen



Abb. 10: Das Kinderbeet

Aktivitäten) zur Verfügung stehen (vgl. KLETZER 2008, S. 35). Alle Beete sollen unter ökologischen, nachhaltigen Gesichtspunkten bewirtschaftet werden. Der Heigerlein-Garten wird durch einen Zaun abgegrenzt

und ist durch ein Gartentor versperrbar. Alle GärtnerInnen besitzen einen Schlüssel, für den Kaution bezahlt werden musste, und haben so die Möglichkeit jederzeit in den Garten zu gehen. Nicht-TeilnehmerInnen dürfen den Garten besuchen, wenn sich jemand von den GärtnerInnen im Garten aufhält und dies auch erlaubt. Die Erfahrungen im Nachbarschaftsgarten Heigerlein zeigen, dass diese Besuche jedoch nicht sehr häufig sind. Allerdings begünstigt die Höhe des Zauns (hüfthoch) Gespräche über den Gartenzaun hinweg, also Kontakte zwischen PassantInnen und GärtnerInnen.

Die Betreuung des Gartens erfolgt in Form von zweiwöchentlichen Gartentreffen. Es werden auch verschiedene Aktivitäten im Garten angeboten. So fanden ein Kinderworkshop, eine Pflanztauschbörse und ein Eröffnungsfest statt. Mittlerweile wurde der Garten in die Selbstständigkeit entlassen, d.h. es wurden Aufgabenbereiche (Gartentreffen, Öffentlichkeitsarbeit, Gießplanerstellung,...) an die GärtnerInnen weitergegeben.

„Durch die Verantwortung, die jeder und jede einzelne dadurch erlangt, wächst das Verantwortungsgefühl für den Garten und damit das Bedürfnis sich einbringen zu wollen. In diesem Jahr wird die Gartengemeinschaft einen eigenen Verein gründen, der ihr ermöglicht, unabhängig vom Gründerverein einen Mietvertrag für die Fläche einzugehen“.¹⁵

Für die Pflege der Gemeinschaftsbeete, die Sommermonate oder falls jemand verhindert ist, gibt es einen Gießplan, der an der Tür eines

¹⁵ www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1

Gerätecontainers angebracht ist. Somit wird gewährleistet, dass die Gemeinschafts- und Einzelbeete auch während der Urlaubszeit gepflegt werden. Neben dem Container finden sich im Garten vier Tisch-Bank-Kombinationen, eine Parkbank, eine Wasserentnahmestelle, zwei Mülleimer und ein Komposthaufen. Das Wasser wird mittels eines Unterflurhydrantens in den Garten geleitet.

Es steht den GärtnerInnen und allen anderen Interessierten ein vorbildhafter Blog zur Verfügung, in dem Vergangenes nachgelesen werden kann, aktuelle Termine bekannt gegeben werden, Fotos aus dem Garten gepostet werden und sich Links zu den Kooperationspartnern finden. Hier lässt sich auch über vergangene Aktivitäten im Garten, wie z.B. den Kinderworkshop, das Suppenfest, das Mühletournier,... nachlesen.

Abschließend möchte ich noch einen zusammenfassenden Blick in den Gartenalltag des Nachbarschaftgartens Heigerlein werfen:

„Die GärtnerInnen treffen sich im Garten. Jeder und jede geht ihrer oder seiner Beschäftigung nach. Und dann bleibt man gerne stehen oder sitzen – diskutiert über Gemüse, trinkt gemeinsam Caj, gibt Babysachen an den neuen Gartennachwuchs weiter, probekostet die eine oder andere Minitomate. Offizielle Gartentreffen (einmonatige Zusammenkünfte) und ausgemachte Arbeitstreffen gibt es neben den individuellen Begegnungen ebenfalls. Menschen, deren räumliche Entfernung nicht verändert wurde, sind durch den Garten zusammengewachsen. Die Nachbarschaft wurde durch einen gemeinsamen Raum, eine gemeinsame Identität und geteilte Verantwortung gestärkt“.¹⁶

¹⁶ www.gartenpolylog.org/5/poster-gartenpolylog-nov2009/nachbarschaftsgarten_heigerlein_FINAL.pdf

NACHBARSCHAFTSGARTEN RODA-RODA-GASSE¹⁷

¹⁸Der Pressedienst der Stadt Wien präsentiert den Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse als ersten interkulturellen Nachbarschaftsgarten in einem



Abb. 11: Der Garten in der Roda-Roda-Gasse

Wiener Gemeindebau, nämlich dem Oscar-Helmer-Hof im 21. Bezirk.¹⁹ Im Oscar-Helmer-Hof gibt es etwa 790 Wohneinheiten auf 110 Stiegen. Da auch der Garten in der Otto-Loewi-Siedlung (etwa halb so groß wie der Oscar-Helmer-Hof) zwar nicht in einem Gemeindebau, aber

in einer geförderten Wohnanlage der Landeswohnungsgenossenschaft angesiedelt ist, erregte der Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse bei der Konzepterstellung meine Aufmerksamkeit. Der Garten wurde vom Verein Wirbel (Institut für feministische Forschung und Praxis), der auch schon den Mädchengarten im 11. Wiener Gemeindebezirk (www.mädchengarten.at) initiierte, und dem Wiener Wohnbaustadtrat mit Unterstützung von Wiener Wohnen und dem Mieterbeirat des Gemeindebaus im Herbst 2008 ins Leben gerufen.

Ziel dieses Pilotprojektes ist die Herstellung eines Freiraums für interkulturellen Dialog, gemeinschaftliches Arbeiten und dadurch Förderung

¹⁷ Der Name Roda Roda stammt vom österreichischen Schriftsteller und Publizisten Alexander Roda Roda (eigentlich: Sándor Friedrich Rosenfeld) ab, der von 1872 bis 1945 lebte. Die Familie nannte sich inoffiziell *Roda* (bosnisch/kroatisch/serbisch. für *Storch*), um nicht mit dem jüdischen Familiennamen Rosenfeld Anstoß zu erregen. Alexander schrieb zusammen mit seiner drei Jahre jüngeren Schwester Maria („Mi“) Romane, wobei die beiden vereinbarten, dass über allem als Verfassername A. M. Roda Roda stehen solle, zum Zeichen dafür, dass sie ein Doppelwesen sind (vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Roda_Roda). Den Frauen des Vereins Wirbel hat diese Geschichte gefallen und für die GärtnerInnen des Roda-Roda-Gartens ist es zugleich der Name ihrer Straße und bietet somit auch Identifikation.

¹⁸ Die Bilder des Kapitels Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse stammen allesamt von der Homepage des Vereins Wirbel (www.wirbel-garten.at) und wurden mir von DI Rita Mayrhofer zur Verfügung gestellt.

¹⁹ vgl. www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080920_OTS0029

der Nachbarschaftsbeziehungen. Besondere Rücksicht soll auf die Bedürfnisse von Frauen und Mädchen gelegt werden.

Seit dem Start des Gartens, der sich in unmittelbarem Wohnumfeld auf einem Teil einer Wiese in der Wohnhausanlage befindet, im April 2009, stehen auf den etwa 750 Quadratmetern 25 Parzellen²⁰ (Beetgröße jeweils zwischen 10 und 15 m²) für die BewohnerInnen des Oscar-Helmer-Hofes zur ökologischen Bewirtschaftung zur Verfügung. Die Beete werden den GärtnerInnen (alleinstehende Personen, Klein- und Großfamilien, Paare; das Alter reicht von zwei Monaten bis 85 Jahren) für eine vereinbarte Zeit für einen geringen Unkostenbeitrag von 20 Euro pro Jahr überlassen. Der Rest der Gartenfläche steht zur gemeinsamen Nutzung zur Verfügung.



Abb. 12: Gartenplan des Roda-Roda-Gartens

Es gibt einen Gemeinschaftsbereich mit einer Rasenfläche, einer Hütte, Beerendreiecken und einem alten Apfelbaum. Die Parzellen werden durch ein Wegenetz aus Holzhäcksel und einer Begrenzung aus Pflöcken und Schnüren voneinander getrennt. Es gibt auch einen Gartenplan, der zeigt, wer für welche Parzelle zuständig ist. Das Wasser für den Garten wird mittels eines Unterflurhydrantens, der einen eigenen Wasserzähler hat,

²⁰ Begonnen wurde mit 22 Parzellen.

bereitgestellt. Die MA 49 (Forstamt) lieferte Komposterde an, die den GärtnerInnen zur Verfügung steht.²¹

Die Aktivierung der BewohnerInnen erfolgte über den Mieterbeirat, über den Verein Wirbel und per Aushang in den Stiegen. Die GärtnerInnen – und auch der Verein Wirbel – sind Mitglieder des neu gegründeten Vereins „Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse“. Sie besitzen eigene Schlüssel für den Garten, wodurch sie ihn jederzeit nutzen können. Der Garten ist eingezäunt, was eine Voraussetzung von Wiener Wohnen war. Der Zaun



Abb. 13: Gemeinsames Gärtnern

wurde über Sponsoring finanziert. Zurzeit hört man im Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse sechs verschiedene Sprachen. Die weitaus größte Gruppe, mit über 50 Prozent der teilnehmenden GärtnerInnen

sind ÖsterreicherInnen, gefolgt von türkischen BewohnerInnen. Auch zwei Familien aus dem Bosnisch-Serbisch-Kroatischen Sprachraum, eine aus Ägypten und eine Familie von den Philippinen bewirtschaften Parzellen. Es gehört zum Konzept, dass eine Struktur aufgebaut wird, damit der Garten nach etwa zwei Jahren in die Selbstständigkeit entlassen werden kann. Nach der Eingewöhnungs- und Kennenlernphase im ersten Gartenjahr (Betreuung durch den Verein Wirbel zwei Nachmittage wöchentlich) sind nun im zweiten Gartenjahr die Konflikte zwischen den GärtnerInnen sehr stark angestiegen, sodass der Garten weiterhin regelmäßig (einmal wöchentlich) von einer der fünf Frauen des Vereins Wirbel betreut und begleitet wird. Die Mitarbeiterinnen des Vereins verfügen – ähnlich wie die Mitarbeiterinnen des Integrationsbüros – über Zusatzqualifikationen im Bereich Konfliktarbeit. Laut Aussagen von Rita Mayrhofer vom Verein Wirbel müssen vor allem die ÖsterreicherInnen gestärkt werden, da sie sich häufig rechtfertigen müssen, dass sie gemeinsam mit Zugewanderten in diesem Garten arbeiten. Das

²¹ vgl. www.wien.gv.at/rk/msg/2009/0529/027.html

Augenmerk bei der Betreuung im Garten liegt vor allem auf der sozialarbeiterischen Tätigkeit, es stehen zwischenmenschliche und persönliche Probleme im Vordergrund, und weniger auf der Weitergabe von gärtnerischem Know-how. Die Erfahrungen der Frauen vom Verein Wirbel zeigen auch, dass Workshops, wie z.B. über Arche-Noah-Pflanzen, bei den TeilnehmerInnen nur schwer ankommen, da diese alle in besonderen Lebenssituationen stecken und sich nur zum Teil mit neuen Angelegenheiten auseinandersetzen wollen. Dennoch gab es bereits im ersten Jahr drei Workshops: im Februar 2009 zum Thema Säen und Vorziehen von Pflanzen in der Wohnung, im September zu Paradeisern, ihren Sorten, ihrer Verarbeitung in der Küche und der Samengewinnung fürs nächste Jahr, im November zu Kräutern und ihrer Verarbeitung zu Kräutersalz und -öl. Es wurden auch Rezepte aus unterschiedlichen Ländern gemeinsam ausprobiert, Pflanzen gezüchtet und getauscht und Gewürzkräuter probiert und verarbeitet.²² Ein Grillfest, bei dem alle BewohnerInnen des Oscar-Helmer-Hofes eingeladen waren, hat sich als sehr positives Event – auch bei den Nicht-GärtnerInnen – in der Wohnanlage herumgesprochen.

Exkursionen bzw. Aktivitäten nach außen finden im Roda-Roda-Garten nicht

statt.

Die Finanzierung für die Betreuung des Nachbarschaftsgartens übernimmt für zwei Jahre Wiener Wohnen. Bauliche Komponenten werden über die drei unterstützenden Sponsoren finanziert. Zusätzlich können für das Projekt durch Beiträge der



Abb. 14: Feste feiern

Magistratsabteilung 17 (Integrations- und Diversitätsangelegenheiten), der MA 57 (Frauenabteilung der Stadt Wien) und die 20 Euro Teilnahmebeitrag der GärtnerInnen die Erhaltungskosten und Anschaffungen von Geräten beglichen werden. Somit entstehen keine Kosten für die nicht am Projekt beteiligten MieterInnen.

²² vgl. www.wirbel-garten.at/html/mgarten_00b.html

Zurzeit wird das Pilotprojekt vom Verein Wirbel und MitarbeiterInnen des Kompetenzzentrums für Soziale Arbeit KOSAR evaluiert und die Ergebnisse wie auch die Leitlinienentwicklung sollen ab November 2010 verfügbar sein.

Abschließend möchte ich zum Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse noch die Rathauskorrespondenz der Stadt Wien zitieren:

„Viele der beteiligten MieterInnen kannten sich bereits vom Sehen, hatten aber bisher nie Kontakt und lernen sich jetzt über das gemeinsame Hobby kennen. Gespräche über den Zaun sind häufig. Bekannte, NachbarInnen und Neugierige fragen nach und informieren sich. Auch die bisher skeptischen Stimmen der unmittelbaren AnrainerInnen sind in wohlwollendes Beobachten, Freude und Interesse, selbst mitzumachen, umgeschlagen. Es wurde eine Warteliste eingerichtet für all jene, die derzeit keine eigene Parzelle bekommen können und die InteressentInnen wurden eingeladen, öfter vorbeizuschauen.“²³

Obwohl ich im Rahmen dieser Arbeit nur auf zwei vorbildhafte Gärten näher eingehen möchte, lieferten auch andere Gemeinschaftsgärten in Österreich gute Anregungen, die ich für das Konzept und in Folge die Umsetzung des Otto-Loewi-Gartens übernehmen möchte. Der Interkulturelle Garten in Innsbruck gab z.B. den Anstoß dafür, dass vor der Beetvergabe bereits Gemeinschaftsarbeiten im Garten durchgeführt werden können. Auch für die Art und Weise der Bewohneraktivierung (Veranstaltung mit kurzer Filmvorführung) nahm ich mir neben dem Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse diesen Garten als Vorbild.

Der Stadtteilgarten Itzling war ebenso vorbildhaft, weil ich hier gesehen habe, dass mit einfachen Mitteln gearbeitet werden kann und nicht alles (Zaun, Beete, Schilder, Informationstafeln,...) perfekt gestaltet werden muss. Zudem war der Austausch mit Christina Pürgy und auch ihre Konzepterstellung für den Stadtteilgarten Itzling sehr hilfreich und wichtig für die Planung des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung.²⁴

²³ www.wirbel-garten.at/pdf/Artikel_Zbilanz_Mai_2009.pdf

²⁴ vgl. <http://stadtteilgartenitzling.wordpress.com>.

Ich möchte betonen, wie wichtig und hilfreich es für mich war, dass einige der Gärten im Internet präsent sind, da hier sehr wesentliche Informationen bei der Planung eines Nachbarschaftsgartens gefunden werden können. Dies ist auch der Grund für die Linkliste der Gärten im Literaturverzeichnis.

Auf die Ziele und den Planungsvorgang des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung möchte ich im Folgenden eingehen.

3.2 ZIELE

Beim Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung stehen folgende Ziele im Vordergrund:

- Verbesserung der sozialen Beziehungen in der Nachbarschaft, Kontaktförderung, Kommunikationsförderung, Konfliktbewältigung → Steigerung der Wohnzufriedenheit, Stärkung des Miteinanders
- Schaffung eines Begegnungsraumes, der von den ProjektteilnehmerInnen selbst gestaltet und gepflegt wird → höhere Identifikation mit dem räumlichen und sozialen Umfeld
- Menschen mit Zuwanderungsgeschichte sollen einen Raum haben, in dem sie gleichberechtigt mit den Einheimischen agieren können
- Übernehmen von Verantwortung für sich, den Garten, die soziale und ökologische Umwelt
- Förderung des interkulturellen Austausches und Abbau von Vorurteilen
- Erweiterung des sozialen Umfeldes
- Selbstversorgung mit eigenem Gemüse, Obst und Kräutern
- Naherholung, Freizeitgestaltung, Ausgleich durch Tätigsein

3.3 PLANUNG

Die Planung des Otto-Loewi-Gartens teilte sich in verschiedene Bereiche auf, die ich auch in dieser Abschlussarbeit dementsprechend darstellen möchte. Dabei folge ich einer chronologischen Reihenfolge hinsichtlich meiner Überlegungen zur Konzepterstellung.

3.3.1 PARTIZIPATIONSPROZESS

„Freiräume, die von einem begrenzten Kreis von Anwohnern genutzt werden (können), entwickeln sich erst im Prozess der Aneignung zu gemeinschaftlich nutzbaren Räumen“ (SELLE/SUTTER-SCHNURR 1993, zit. n. ROSOL 2006, S. 37).

Im Rahmen von Partizipationsprozessen (i.S. von Mitwirkung und Kooperation) soll interessierten Personen die Möglichkeit geboten werden, ihre Interessen oder Anliegen bei der Entwicklung von Plänen, Programmen, Politiken oder Rechtsakten zu vertreten oder vorzubringen und somit ihren Lebensraum aktiv mit zu gestalten.²⁵ Partizipation wird als gesellschaftlich relevant erachtet, weil sie zum Aufbau von sozialem Kapital beitragen kann.²⁶



Abb. 15: Ein Hof in der Otto-Loewi-Siedlung

Für den Nachbarschaftsgarten bedeutet dies, dass vor dem Start des Gartens eine und, falls nötig auch eine zweite, BewohnerInnenversammlung im Sinne einer Informationsveranstaltung stattfinden wird. Je nach Wetterlage wird diese

Versammlung in der angrenzenden VHS oder direkt am Grundstück stattfinden. Bei dieser Veranstaltung besteht die Möglichkeit, sich bereits für ein Gartenbeet anzumelden.

In Folge dieses „Erstkontaktes“ soll sich nach und nach eine Gartengemeinschaft bilden, die anfangs bei zweiwöchentlichen Treffen am Wochenende Gelegenheit hat, den Garten nach ihren Wünschen und Vorstellungen zu planen und mit zu gestalten. Da wir seitens der Stadt Wels keine Vorschreibungen haben, wie wir den Garten anlegen müssen, besteht hier wirklich die Möglichkeit, den Garten gemeinsam zu gestalten und somit die Identifikation mit dem Garten bei den GärtnerInnen voranzutreiben.

Anfangs werden gemeinsame Aktivitäten, wie z.B. das Aufstellen des

²⁵ vgl. <http://www.partizipation.at>

²⁶ vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Partizipation>

Zaunes, das Anlegen der Beete, das Pflanzen diverser Beerenträucher und das Bauen der Hochbeete im Vordergrund stehen. Bei diesen Arbeiten wird uns ein Team der Stadtgärtnerei Wels unterstützen. Sind diese Arbeiten soweit abgeschlossen, werden monatliche Gartentreffen stattfinden, bei denen die weitere Vorgehensweise gemeinsam mit den GärtnerInnen diskutiert und beschlossen wird.

3.3.2 DIE ZIELGRUPPE

Im Rahmen meiner Arbeit im Integrationsbüro geht es mir primär darum, eine gute Durchmischung zugewanderter und einheimischer MieterInnen, die im Garten arbeiten, zu erreichen. Es sollen Familien mit Kindern, SeniorInnen, Einzelpersonen und auch unsere bestehende Kindergruppe²⁷ genügend Platz haben, um ein eigenes Beet nach den jeweiligen Wünschen zu gestalten. Wichtig dabei ist, dass sich die Bevölkerungsstruktur der Wohnanlage – zumindest ansatzweise – auch im Garten widergespiegelt (vgl. KLETZER 2008, S. 32), was bei der Beetvergabe eine große Rolle spielen wird. Als Vorbild sollte hier der Garten in der Roda-Roda-Gasse und in der Heigerlein-Gasse dienen, bei denen über 50 Prozent der GärtnerInnen ÖsterreicherInnen sind. Wie die Aufteilung im Otto-Loewi-Garten tatsächlich aussehen wird, kann erst nach Zahl der vorliegenden Anmeldungen bestimmt werden. Sollte es, wie im Heigerlein-Garten, zu einer Verlosung der Beete kommen, werde ich auf Ausgewogenheit der ethnischen Zugehörigkeit, dennoch aber auch auf eine Mehrheit von Personen mit österreichischer Staatsbürgerschaft, achten.

3.3.3 BEETGRÖÙE UND GRUNDSTÜCKSGRÖÙE

Um die Übersicht im Garten zu bewahren, aber auch um die Gemeinschaftsförderung nicht durch eine zu große Gruppe zu gefährden, sollte der Garten nicht zu groß angelegt werden. Die Anzahl der teilnehmenden Einzelpersonen und Familien wurde auf anfangs 18 festgelegt, jedoch mit der Option auf Ausdehnung auf maximal 26 zu bewirtschaftenden Parzellen. Dies resultierte daraus, weil die Erfahrungen in

²⁷ „Die Zusammenarbeit von Kindern unterschiedlicher Herkunft ist der Schlüssel bei der Überwindung rassistischer Einstellungen und Verhaltensweisen“ (KALAYCI 2009, S. 105).

anderen Gärten zeigten, dass es nach dem Gartenstart viele Anfragen gegeben hatte, um doch noch ein Beet zu bekommen. So wurde auch im Oscar-Helmer-Hof nach dem ersten Jahr die Beetanzahl erhöht und auch vom Heigerlein-Garten wird berichtet, dass das Interesse von ZuwanderInnen erst erweckt wurde, als die Beete bereits vergeben waren (vgl. KLETZER 2008, S. 32).

Bei der Planung der Beetgröße schwankte ich zwischen 6 und 15 Quadratmetern. Nach der Teilnahme an der Netzwerktagung des Gartenpolylogs und Besuch einiger Gärten entschied ich jedoch, den teilnehmenden Personen eine eher größere Fläche zur eigenen Nutzung zur Verfügung zu stellen, um vor allem den Familien die Möglichkeit zu bieten, einen Teil zu ihrer Selbstversorgung beitragen zu können. Die Beete werden somit voraussichtlich eine Größe von etwa 10m² pro Familie haben. Insgesamt ergibt sich daraus eine Beetfläche von etwa 300m² (Wege und Umrandungen mit eingerechnet).

Da, wie bereits erwähnt, die Förderung der Gemeinschaft eine große Rolle spielt, wird auch Platz für gemeinschaftliche Flächen geschaffen werden. Gartenhütte, Sträucher, Regentonnen, Sitzgelegenheiten, Lagerfeuerplatz, Komposthaufen, usw. sollen ebenfalls Raum finden. Außerdem muss auch an den Platz für das Hochbeet der SeniorInnen und das Kinderbeet gedacht werden. Um all dies unterzubringen wurde eine Grundstücksfläche von 700 – 800m² festgelegt. Die exakte Grundstücksgröße wird sich spätestens beim Aufstellen des Zaunes ergeben.

3.3.4 DIE GRUNDSTÜCKSWAHL

Eine der ersten Überlegungen für den Garten war, wo in der Umgebung der Siedlung eine nutzbare Fläche mit etwa 700 – 800m² Größe zur Verfügung steht. Nach einem Lokalaugenschein gab es einige mögliche Grundstücke, die ich mit meinen KollegInnen und dem Integrationsbeauftragten der LAWOG, Herrn Krennbauer, genauer unter die Lupe nahm. Schlussendlich fiel unsere Wahl auf ein Grundstück, welches unmittelbar vor den Gebäuden in der Otto-Loewi-Straße 7 – 11 liegt. Das Argument dafür war, dass eine andere in Betracht gezogene Fläche in der nahe gelegenen Freizeitanlage Wimpassing zu öffentlich gewesen wäre und dass bei einer anderen im

Wohngebiet gelegenen Wiese diese durch die freizuhaltende Feuerwehrzufahrt nicht nutzbar ist. Somit blieb das ausgewählte Grundstück letztlich übrig. Es befindet sich im Eigentum der Stadt Wels. Bei Nachfrage bei der Liegenschaftsverwaltung stellte sich heraus, dass es sich um ein Baugrundstück handelt, was zur Folge hatte, dass die Nutzung durch die Volkshilfe, und sei es auch nur mittels eines Prekariums²⁸, im Stadtsenat beschlossen werden musste. Dadurch kam es zu einigen Verzögerungen, die – wie ich auf der Netzwerktagung des Gartenpolylogs feststellen konnte – zur Normalität beim Aufbau eines Gemeinschaftsgartens gehören.



Abb. 16: Das Grundstück - Richtung Nordwesten

Nach dem Startsignal seitens der Stadt im Mai 2010 blieben noch einige Fragen offen: Wie ist die Versicherungssituation? Wer übernimmt diese (Stadt Wels oder Volkshilfe)? Was muss der Vertrag mit den GartenmieterInnen beinhalten? Wann wird die BewohnerInnenversammlung

stattfinden? Welche Vorbereitungen müssen dafür getroffen werden? Welche Sponsoren unterstützen das Projekt? Und vieles mehr.

3.3.5 DIE KOSTENFRAGE

Die Finanzierung des Gartens stellt sich als großes Problem dar. Zwar sichert die Stadt Wels Unterstützung in Form von drei Arbeitstagen eines Teams der Stadtgärtnerei zu und stellt das Grundstück zur Verfügung, aber ansonsten gibt es seitens der Stadt keinerlei finanzielle Unterstützung. Somit besteht für die GärtnerInnen die Möglichkeit, sehr viel selbst zur Gartengestaltung beizutragen, was ja im Sinne des Partizipationsprozesses und der Raumaneignung nur von Vorteil sein kann.

²⁸ „Das Prekarium, auch Bitleihe oder Gebrauchsüberlassung, stellt eine Sonderform der Leine dar. Der Verleiher kann dabei, im Unterschied zur normalen Leine, die Sache jederzeit nach Willkür zurück fordern. Es handelt sich also um eine widerrufbare Einräumung eines Rechts, aus der sich kein Rechtsanspruch ableitet“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Prekariumsvertrag>).

Die LAWOG als zweiter Kooperationspartner stellt den Wasseranschluss her. Die Volkshilfe stellt meine Arbeitszeit zur Verfügung. Da wir durch Streichungen unserer Fördergelder keine zusätzlichen finanziellen Aufwendungen bekommen, muss der Garten hauptsächlich über Sponsoring finanziert werden. Für das Sponsoring wählte ich Firmen aus, die in unterschiedlichen Bereichen tätig sind. Einerseits dachte ich dabei an die großen Baumärkte in Wels, die für Holz, Sitzgelegenheiten, Gerätehütte,... aufkommen sollten. Andererseits gibt es auch Gartencenter in der Nähe, die sich an gartenspezifischen Dingen, wie Gartengeräte, biologischer Dünger, Komposter,... beteiligen könnten. Ebenso waren Baumschulen zur Bereitstellung von Pflanzen, Erde und Dünger in meiner näheren Sponsorenauswahl. Um einen Zaun gesponsert zu bekommen, wählte ich einige größere und kleinere Zaunfirmen in der Nähe von Wels aus. Es sollte aber nicht nur um Sachsponsoring, sondern auch um Bereitstellung von Fachwissen angefragt werden, sodass ich auch hierzu einige Firmen auswählte. Bei einem Gespräch mit dem Mitarbeiter der Öffentlichkeitsarbeit der Volkshilfe OÖ stellte sich heraus, dass er das Sponsoring für mich übernehmen möchte. Er riet mir dazu, dass wir nur einige wenige ausgewählte Firmen direkt ansprechen sollten. Wie erfolgreich das Sponsoring wird, wird sich in den nächsten Wochen zeigen. Zusätzlich wird von den TeilnehmerInnen ein Unkostenbeitrag von 30 Euro pro Jahr eingehoben, womit die Wasserkosten beglichen werden sollen.

3.3.6 DIE GESTALTUNG DES GRUNDSTÜCKS

ZAUN

Es stellt sich hier vorerst die Frage, ob das Grundstück umzäunt werden soll, oder nicht. Nach einigen Überlegungen und Recherchen war klar, dass ein Zaun unabdingbar sein wird (vgl. KLETZER 2008, S. 37). Einerseits um den Garten zu schützen (z.B. vor Vandalismus oder Hunden), andererseits um den GärtnerInnen einen Garten als Identifikations- und Lebensraum, den sie nach ihren Bedürfnissen gestalten können, zur Verfügung zu stellen. Der Zaun fungiert als eine deutlich wahrnehmbare Grenze des Raums. Ähnlich wie in anderen Nachbarschaftsgärten sollen Gespräche über den Gartenzaun möglich werden, weshalb er etwa einen Meter hoch sein wird.

Um Gespräche überhaupt anzuregen und weil es die im Laufe der Zeit



Abb. 17: Die Wege von oben

entstandenen Wege so vorgaben, wird der Gartenzaun unmittelbar an die Grenze eines solchen Weges den Garten auf einer Seite abgrenzen.

Eine weitere Überlegung bezüglich des Zaunes war, ob es eine absperrbare Gartentür geben sollte. Auch hier war das Ergebnis nach einigen Recherchen, dass dies durchaus Sinn macht, da so einerseits nur die GärtnerInnen Zugang zum Garten haben und es auch versicherungstechnisch sinnvoll ist, den Zugang

einzuschränken (vgl. KLETZER 2008, S. 30). Dennoch soll den nicht am Projekt teilnehmenden BewohnerInnen und auch Vorbeikommenden die Möglichkeit geboten werden, den Garten zu besuchen.

Somit wird es – ähnlich wie im

Nachbarschaftsgarten

Heigerlein – für diese

Personen möglich sein, den

Garten auf Einladung eines

sich im Garten befindlichen

Gärtners oder einer Gärtnerin,

den Nachbarschaftsgarten

Otto-Loewi-Siedlung zu

erkunden. Gertraud BÖHME beschreibt hierzu, dass sich bei einigen

GärtnerInnen Unsicherheiten hinsichtlich des Umgangs mit Besuchern im

Garten entwickelt hätten und sich die Frage stellt, wie weit der Garten

öffentlich zugänglich sein sollte. Einerseits werde durch die Öffnung für eine

breite Öffentlichkeit die Gefahr von Vandalismus eingedämmt, da dadurch



Abb. 18: Das Grundstück – Richtung Südosten

die nicht-teilnehmende Nachbarschaft Einblick in den Garten bekommt und der Garten somit auch von dieser Seite Anerkennung findet, andererseits könnte durch Exklusion der anderen BewohnerInnen Neid erweckt werden, was sich kontraproduktiv auf die Nachbarschaft in der Wohnanlage auswirken könnte (vgl. BÖHME 2009, S. 77 ff.). Nach Abwägung aller Für und Wider bin ich der Meinung, dass ein halbhoher Zaun, über den man zwar darüber klettern kann, wenn man will, eine günstige Lösung darstellt, um den Garten einerseits nach innen abzugrenzen und andererseits Kommunikation mit dem „Außen“ möglich zu machen. Helmut BÖSE-VETTER schreibt über den hüfthohen Zaun:

„In diesem Zusammenhang bietet die Höhe und Festigkeit ganz praktische Voraussetzungen um Sachen anzulehnen (z.B. Fahrrad, Müllheimer, Spielzeug etc.) und für die Gesten der Annäherung wie das sich Aufstützen mit den Händen als Kennzeichen für Innehalten und Fixierung des Standes, insofern auch eine Form der Anlehnung. Wenn ein Vorbeigehender nach flüchtigem Gruß über den Zaun zum Haus, vielleicht verbunden mit kurzem Innehalten, dann die Hand auf den Zaun stützt, diesen quasi ergreift, dann ist damit zu rechnen, dass über die beiläufige Grußformel hinaus ein Gespräch stattfinden wird. Ohne den Zaun fehlt dieser ‚Halt‘ und die Möglichkeit der Grenzüberschreitung ohne den –sicheren– Ort zu verlassen“ (BÖSE-VETTER 2004, S. 193).

Der Garten wird durch Feste, Veranstaltungen, Workshops, etc. für alle BewohnerInnen der Wohnanlage geöffnet sein und somit auch den Nicht-GärtnerInnen die Möglichkeit bieten, Kontakt mit dem Nachbarschaftsgarten herzustellen.

Da ich von der Stadt Wels die Mitteilung bekommen habe, dass ein Zaun keinesfalls finanziert werden könnte, werden wir hoffentlich durch Sponsorenleistung einen solchen erhalten. Der Zaun soll dann im Sinne des Partizipationsprozesses mit Unterstützung der Stadtgärtnerei Wels gemeinsam mit BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung (auch solche, die kein eigenes Beet haben möchten) aufgestellt werden.

WASSER

Da ohne Wasser nichts wächst und gedeiht, ist eine Wasserquelle für den Garten unbedingt erforderlich. Dazu wurden nun einerseits in die Gartenplanung Regentonnen eingeplant und andererseits Überlegungen zu einem Wasseranschluss angestellt: Idealerweise befindet sich der Wasseranschluss direkt am Grundstück, z.B. in Form eines Brunnens. Dies

ist allerdings aufgrund der hohen Baukosten und der geringen finanziellen Unterstützung seitens der Stadt Wels oder der LAWOG im Fall des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung nicht möglich. Zudem ist die Dauerhaftigkeit des Gartens nicht gesichert, da es sich wie bereits erwähnt, um ein Baugrundstück handelt und bei Verkauf des Grundstücks der Garten aufgegeben werden muss. Auch ein Anschluss von einem in der Nähe befindlichen Hydranten wurde seitens der LAWOG überlegt, womit ich jedoch nicht einverstanden war, da es organisatorisch nicht möglich gewesen wäre.²⁹ Somit einigte ich mich mit der LAWOG darauf, dass aus einem der Häuser der Otto-Loewi-Siedlung ein Außenanschluss installiert wird, von dem sich die GartennutzerInnen mittels eines Gartenschlauchs Wasser holen können. Die Abrechnung erfolgt mit einem eigenen Zähler und wird über das Integrationsbüro verrechnet. Ich rechne damit, dass die Kosten durch die jährlichen TeilnehmerInnenbeiträge gedeckt werden können.

Um mutwillige Beschädigung bzw. dauernden Wasserfluss zu vermeiden, kann noch überlegt werden, ob eine Zeitschaltuhr installiert wird. Ansonsten müssen zwei bis drei Personen gefunden werden, die die Verantwortung für das Abdrehen bzw. Absperren des Wasserhahns nach Gebrauch übernehmen können.

Neben dem Wasseranschluss aus dem Haus sind auch Regentonnen eingeplant, aus denen Wasser entnommen werden kann. Bei diesem Punkt muss noch besprochen werden, ob kleine Tonnen ausreichen oder ob es nicht sinnvoller wäre, einen Regentank in den Garten zu stellen. Dafür müsste aber eventuell eine Regenwasserauffangeinrichtung hergestellt werden, da wir Regenrinnen höchstens an der Gerätehütte anbringen können. – Vielleicht hat ja diesbezüglich der/die ein/e oder andere TeilnehmerIn eine Idee.

Eine Toilette wurde nicht angedacht, da sich der Garten in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Wohnungen der GärtnerInnen befindet und hoffentlich von den GärtnerInnen (und notfalls von mir) vereinbart werden wird, dass diese bei Bedarf auch aufzusuchen sind.

²⁹ Der nächste Hydrant befindet sich relativ weit entfernt am Gehsteig unterhalb des Grundstücks. Es hat hier jeder Passant Zugang, weshalb die Wasserentnahme außerhalb jeglicher Kontrolle liegt.

Auch von einem Stromanschluss im Garten wird abgesehen, da bei Bedarf, Strom aus dem angrenzenden Stiegenhaus genommen werden wird. Ob ein eigener Zähler dafür installiert werden muss, ist noch mit der LAWOG zu verhandeln.

EINRICHTUNG

Der Garten soll natürlich auch Sitzgelegenheiten bieten, weshalb Sitzgarnituren mit zwei Tischen und je zwei Bänken eingeplant wurden.

Zudem wird eine versperrbare Hütte bzw. ein Metallgerätehaus für die diversen Arbeitsgeräte aufgestellt. Eine Kompostmöglichkeit und Mülleimer für die richtige Mülltrennung³⁰ dürfen auch nicht fehlen.

Für die Kindergruppe des Integrationsbüros soll ein eigenes Kinderbeet in Form eines kindgerechten Hochbeetes zur Verfügung gestellt werden. Auch ein Naschgarten in Form verschiedener gemeinschaftlich gepflegter Beerensträucher darf nicht fehlen. Ob Spielgeräte aufgestellt werden, wird noch zu entscheiden sein. Gartengeräte für Kinder sollten aber zum Garteninventar gehören.

Um auch den SeniorInnen der Otto-Loewi-Siedlung Gelegenheit zum Gärtnern zu bieten, wird für diese Gruppe ein Hochbeet angelegt.

Damit die Übersicht über die Beete gewährleistet wird, soll ein Plan mit den Namen der TeilnehmerInnen und dem zugehörigen Beet aufgehängt werden, sodass für alle GärtnerInnen ersichtlich ist, wer welches Beet pflegt. Somit sind auch eventuelle „Gießdienste“ leichter erkenntlich.³¹

Dies sind Vorgaben, die sich nur erfüllen lassen, wenn es auch die GärtnerInnen so wünschen und vor allem wenn wir die entsprechenden Sachleistungen durch das Sponsoring beschaffen können.

Wie eine tatsächliche Anordnung des Gartens aussehen wird, ist noch offen:

³⁰ Da das Thema „Müll“ sehr häufig von den BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung angesprochen wird, soll dies auch im Garten thematisiert werden und zumindest versucht werden, Müll zu vermeiden und zu trennen.

³¹ Da es sich bei den TeilnehmerInnen zu einem großen Teil um Menschen mit Zuwanderungsgeschichte handelt, kann davon ausgegangen werden, dass einige von ihnen in den Sommerferien ihr Heimatland besuchen. Die Pflege der Beete muss während dieser Zeit jemand anderer übernehmen. Ein Gartenplan und ein zusätzlicher Gießplan können hier Abhilfe verschaffen.

„Durch die Platzierung des Gartenraums an einer geographisch markierten Stelle und den Platzierungen der Elemente des Gartens (Ort für Beete, Kompost, Sitzecken, etc.) zueinander, konstituiert sich der Gartenraum“ (MADLENER 2009b, S. 131).

Wie bereits weiter oben erwähnt, obliegt es den GärtnerInnen sich selbstständig einen Identifikations- und Lebensraum zu gestalten und anzueignen.

3.3.7 EINE GEMEINSAME SPRACHE IM GARTEN?

Um sich gemeinsam einzurichten, bedarf es einer gemeinsamen Verständigungsmöglichkeit. „*Die Beziehung zur Erde und den Pflanzen stellt die Grundlage eines Gemeinsamen dar (...)*“ (TABORSKY 2008, S. 147). Im besten Fall ist dies eine gemeinsame Sprache, die wie Christa MÜLLER schreibt, in Gemeinschaftsgärten mit interkulturellem Hintergrund, ganz nebenbei erlernt werde: Bei den GärtnerInnen in einem Internationalen Garten

„handelt es sich um Akteure, die hochgradig flexibel auf die Situation im Exil reagieren müssen. Sie haben ein spezifisches Interesse daran, neue Vergemeinschaftungsprozesse zu initiieren. Dieses Interesse ist eng verknüpft mit der Einsicht in die Notwendigkeit des Erlernens der deutschen Sprache, weil in den multiethnischen Räumen der Gärten nur über Deutsch sprachliche Gemeinschaft herstellbar ist“ (MÜLLER 2002, S. 33).

In diesem Zusammenhang betont Christa MÜLLER auch, dass eine Einbettung in sinnstiftende soziale Zusammenhänge, wie sie in einem Gemeinschaftsgarten gegeben sind, für einen erfolgreichen Spracherwerb notwendig ist (vgl. MÜLLER 2002, S. 31).

Um sich zu einigen wie ein gemeinschaftliches Beet angelegt werden soll, wo die Gartenhütte hinkommt, wo die Sitzbänke aufgestellt werden, wo die Elemente des Gartens platziert werden, bedarf es der Kommunikation und des Austausches untereinander. Erleichtert wird das Zustandekommen von Gesprächen durch ein gemeinsames verbindendes Thema, nämlich den Garten.³² Auch die Erfahrungen in den anderen Gärten zeigen, dass Kommunikation durch das gemeinsame und individuelle Gärtner angeregt wird und die Hemmschwelle für die Gesprächsbereitschaft sinkt. Gertraud

³² Wir merken bei unseren Siedlungsfesten, die wir in den Stadtteilen veranstalten, immer wieder, dass zwar Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern teilnehmen, jedoch kaum eine Vermischung zwischen den Ethnien stattfindet. Ein gemeinsames Thema, das eine Gesprächsbasis bietet, könnte hier Abhilfe schaffen.

BÖHME berichtet, dass der Heigerleingarten bzw. die Gespräche darin für manche GärtnerInnen unterstützend beim Deutschlernen seien (vgl. BÖHME 2009, S. 71 – 75; S. 86f.). Ursula TABORSKY schreibt, dass in einem Gemeinschaftsgarten anfangs viele verschiedene Sprachen gesprochen werden und eine gemeinsame Sprache fehle. Wenn aber das gemeinsame Tun als Kommunikationsmittel alleine nicht mehr ausreichen würde, so werde die Sprache des Gastlandes zu einer gemeinsamen Sprache und zugleich seien die GärtnerInnen motivierter, Deutschkurse zu besuchen (vgl. TABORSKY 2008, S. 148).

3.3.8 GARTENREGELN

Prinzipiell bin ich der Meinung, dass sich die Gartenbenutzer die Regeln für den Garten selbst überlegen sollten und diese bei Bedarf auch schriftlich festhalten. Nadja MADLENER schreibt dazu:

„Ohne gemeinsam ausgehandelte Ordnungen, orientieren sich die Gärtner/innen nach ihren mitgebrachten Ordnungsvorstellungen. (...) In Aushandlungsprozessen wird Orientierung gesucht, während in ausgehandelten Strukturen, Regeln oder Ordnungen Orientierung geschaffen wird“ (MADLENER 2009b, S. 169f.).

Da der Garten aber unter der Schirmherrschaft der Stadt Wels stehen wird, wird es unumgänglich sein, einige Regeln vorab festzusetzen und diese auch mittels eines Vertrags zwischen der Stadt und den GärtnerInnen festzuhalten. Dazu wird z.B. das Abschließen der Gartentür nach Verlassen des Gartens (um keine Haftung bei unbefugtem Betreten übernehmen zu müssen) gehören, wie auch das Abdrehen und Versperren des Wasserhahns (Vermeiden von mutwilligem Aufdrehen des Wasserhahns) und auch das Wegräumen der Gartengeräte in die dafür vorgesehene Gerätehütte (Schutz vor Diebstahl). Durch das Niederschreiben von Regeln, gibt es die Möglichkeit zu Sanktionen und als letzte Konsequenz bei mehrmaligem Nichtbeachten der Regeln kann es dann auch zu einem Ausschluss aus dem Garten kommen (vgl. dazu MADLENER 2009b, S. 146).

3.3.9 AKTIVITÄTEN

Für den Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung sind verschiedene Aktivitäten geplant, die vorerst noch vom Team des Integrationsbüros unter Einbeziehung der GärtnerInnen umgesetzt werden sollen. Es sind einmalig

und regelmäßig stattfindende Aktivitäten innerhalb und außerhalb des Gartens angedacht:

- Eröffnungs- bzw. Sommerfest (Grillen, Picknick, Musik)
- Erntefest mit Grillabend
- Regelmäßige Gartentreffen –anfangs zweiwöchentlich für gemeinschaftliche Arbeiten, später monatlich (im Winter eventuell auch Filmabende)
- Integration in unsere Deutschkurse und in die Kindergruppe
- Workshops mit Jugendlichen (bei Bedarf regelmäßig stattfindend)

Sollte es die Zeit erlauben – was ich vor allem für das erste Gartenjahr stark bezweifle – können z.B. auch noch Exkursionen zu anderen Gärten oder Gartenausstellungen gemacht werden oder z.B. Interessengruppen (Töpfergruppe, Theatergruppe,...) installiert werden.

Die Aktivitäten sollen einerseits dazu dienen, um die Gartengemeinschaft zu stärken und andererseits die GärtnerInnen ermuntern, organisatorische Aufgaben zu übernehmen. Wie Gertraud BÖHME zusammenfasst, entsteht erst durch das gemeinsame Bewältigen von Schwierigkeiten, Identifikation mit dem Garten und der Gartengemeinschaft. Durch die Miteinbeziehung der Nachbarschaft wie dies z.B. bei Festen der Fall ist, kann sich Identifikation mit dem Wohnviertel ergeben.

Auch die Repräsentanz nach außen ist meines Erachtens ein wichtiger Aspekt, der für gemeinsame Feste, bei denen alle BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung eingeladen werden, spricht. Die GärtnerInnen können so „ihren“ Garten präsentieren und Stolz auf das Eigene kann erwachen. Und vielleicht findet sich ja bei einer dieser Gelegenheiten jemand, der doch noch ein Beet übernehmen möchte?

Eine weitere Möglichkeit, um den Garten nach außen zu öffnen, ist das Anbieten von überschüssigem Gemüse in Form eines am Gartenzaun befindlichen Gemüsekisterls wie es auch im Nachbarschaftsgarten Heigerlein praktiziert wird.

Ich denke, dass es wichtig ist, den Garten auch der Nachbarschaft zugänglich zu machen, da dadurch die Exklusion der nicht-teilnehmenden

BewohnerInnen etwas vermindert werden kann und der Garten nichts Fremdes, Unbekanntes mehr für sie ist und die Scheu, den Garten zu betreten, verringert wird. Damit hoffe ich auch, dass eventuellem Vandalismus vorgebeugt werden kann.

3.3.10 VERSICHERUNG

Während einer Besprechung mit dem Vertreter der LAWOG kamen wir zu der Frage, wer die Verantwortung übernehmen sollte, falls ein Kind in eine Regentonne fallen würde. Dies ist ein Fall, der sich, wie ich mittlerweile feststellen musste, auch versicherungstechnisch nicht lösen lässt. Ich bin der Meinung, dass die Eltern, die im Garten arbeiten, die volle Haftung für ihre Kinder übernehmen müssen. Sollten sich Kinder am Grundstück befinden, obwohl sie das nicht dürfen (wenn sie z.B. ohne Einladung den Garten betreten), dann können auch wir bzw. die Stadt die Verantwortung dafür nicht übernehmen. Ein Hinweisschild „Eltern haften für ihre Kinder“ oder „Zutritt nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der GärtnerInnen“ könnte hier möglicherweise Abhilfe verschaffen.

Eine Haftpflichtversicherung gegen Schadensersatzansprüche Dritter und eine Rechtsschutzversicherung gegen ungerechtfertigte Forderungen wird jedenfalls unumgänglich sein.

3.3.11 ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND BEWOHNERINNENAKTIVIERUNG

Hinsichtlich der Öffentlichkeitsarbeit ist geplant, für den Spatenstich StadtpolitikerInnen, VertreterInnen der Sponsorenfirmen, die lokalen Medien (Presse und TV) und natürlich die Bevölkerung einzuladen. Die Öffentlichkeitsarbeit wird großteils von der Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Volkshilfe OÖ übernommen.

Bis zur Eröffnung des Gartens müssen allerdings die BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung zum Mitmachen aktiviert werden. Meine Kolleginnen und ich haben dafür vorerst eine BewohnerInnenversammlung in der nahe gelegenen VHS geplant, zu der wir alle BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung einladen. Der Ablauf dieser Informationsveranstaltung ist bis zur Erstellung dieser Abschlussarbeit noch nicht fertig gestellt.

Um zur Versammlung einzuladen, werden wir – wie gewohnt – Flyer vorbereiten, die wir an die einzelnen Haushalte verteilen und in jedes Stiegenhaus einen Aushang hängen. Wir hoffen außerdem, dass wir durch unsere Kontakte, die wir über unsere türkisch und albanisch sprechenden Mitarbeiterinnen haben, Personen aus diesen Sprachräumen aktivieren können, sodass verhindert werden kann, dass sich zu wenige Menschen mit Migrationshintergrund melden. Zudem haben wir durch unsere Kindergruppe, unseren Deutschkurs und unsere vierteljährlich stattfindende Arbeitsgruppe bereits einige Kontakte, die wir hoffen, nutzen zu können.

3.3.12 DIE BEETVERGABE

Bei der Beetvergabe muss darauf geachtet werden, dass sich die Bevölkerungsstruktur der Wohnanlage soweit wie möglich auch im Garten widerspiegelt (vgl. KLETZER 2008, S. 32). Konkret wird das heißen, dass etwa ein Drittel der GärtnerInnen ausländische Staatsbürger, ein Drittel BewohnerInnen mit Zuwanderungsgeschichte und ein Drittel Einheimische ein Beet zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt bekommen. Wie bereits oben erwähnt, werden meine Kolleginnen und ich versuchen, diese Struktur herzustellen, indem wir unsere zahlreichen Kontakte nutzen. Sollten sich – ähnlich wie im Heigerleingarten – zu viele InteressentInnen für den Garten finden, so werden auch wir per Los entscheiden, wer sofort ein Beet bekommt und wer auf die Warteliste gesetzt wird.

Aufgrund des Wunsches des Integrationsbüros nach möglichst großer ethnischer Vielfalt im Garten kann es durchaus vorkommen, dass BewerberInnen für den Garten, die einer Ethnie angehören, die bislang noch nicht im Nachbarschaftsgarten vertreten ist, der Vorrang gegenüber bereits eingetragenen Personen auf der Warteliste gegeben werden kann (vgl. MÜLLER 2002, S. 149).

3.3.13 EINE WEBSEITE?

Bei der Konzepterstellung für den Otto-Loewi-Garten waren die Plattformen im Internet von den verschiedensten Gemeinschaftsgärten, die es in Österreich gibt, sehr hilfreich. Auf den Internetseiten kann man die neuesten Informationen abrufen, es gibt Links zu Kooperationspartnern,

Beschreibungen der Gärten und interessante Archive zum Nachlesen vergangener Aktivitäten. Da ich sehr viel durch diese Homepages in Erfahrung bringen konnte, war es für mich ganz klar, dass auch wir für den Otto-Loewi-Garten eine Form der Internetkommunikation brauchen würden (via Blog / Facebook / Homepage). Nach meinem Gespräch mit Walter Deil von der Öffentlichkeitsarbeit der Volkshilfe OÖ ergab sich allerdings die Frage, ob wirklich alle teilnehmenden Personen einen Internetzugang oder Email-Account haben bzw. das Internet und Email auch nutzen würden. Mit großer Wahrscheinlichkeit ist dies nicht der Fall und auch Gertraud BÖHME berichtet in ihrer Diplomarbeit über den Heigerleingarten, dass die Kommunikation über das Internet und Email nicht gut funktionieren würde und es dadurch auch schon des Öfteren zu Benachteiligungen gekommen wäre (vgl. BÖHME 2009, S. 76). Um den Informationsfluss aufrecht zu erhalten, gibt es z.B. auch die Möglichkeit einer Anschlagtafel direkt im Garten, an der die neuesten Informationen nachzulesen sind (so z.B. im Stadtteilgarten Itzling). Hier gäbe es keinen Nachteil infolge von Informationsmangel.

Dennoch plädiere ich für eine Webseite, da es für mich wichtig ist, die Informationen auch nach außen zu tragen und einer breiteren interessierten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Betreuung der Webseite wird beim Integrationsbüro angesiedelt sein.

Zum Abschluss dieser Abschlussarbeit möchte ich Tassew Shimeles, den Projektkoordinator der Internationalen Gärten Göttingen sprechen lassen:

„Wir holen die Deutschen in die Gärten. Wir gehen auf sie zu. Brachliegende Fähigkeiten von älteren Nachbarn; Hausfrauen oder auch vereinsamten Menschen werden im Projekt aufgenommen und sinnvoll integriert. Flüchtlingsfamilien nehmen interessierte Menschen in ihre Kommunikationsstrukturen auf. Wir wollen einen Beitrag zum friedlichen Zusammenleben leisten. Wir fördern vor allem Offenheit. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass durch den alltäglichen Dialog das Negativbild über Flüchtlinge revidiert wird. Und umgekehrt: Die ausländischen Familien, sonst meist isoliert von ihrem deutschen Umfeld, empfinden die Wertschätzung ihrer Persönlichkeit und ihrer Kompetenzen im Projekt als sehr ermutigend und engagieren sich in Projekt- und Gemeindeaktivitäten, zu Kulturveranstaltungen, im Stadtteil und bei religiösen Festen. Und wir stellen fest: Auch bei den Mitgliedern der Internationalen Gärten haben sich neue Werthaltungen entwickelt. Es gibt eine größere Anerkennung der ausländischen Frauen durch ihre Ehemänner und deren Bekanntenkreise. Auch haben viele Projektmitglieder mehr Selbstvertrauen im Umgang mit sozialen und politischen Organisationen gewonnen. Projektvorstellungen bei kirchlichen oder staatlichen Institutionen oder Pressearbeit werden heute von vielen souverän gemeistert, die sich vor Jahren kaum zu artikulieren wagten“ (SHIMELES, zit. n. MÜLLER / WERNER 2006, S. 7).

Es ist zu wünschen, dass sich auch nur ein Teil dieser Worte im Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung wiederfinden wird und die Menschen wieder „Verwurzelt im Leben“ werden. Dies würde ich als großes Geschenk ansehen.

4 LITERATUR

- BÖHME, Gertraud (2009): Wachsen am Garten – Über die Möglichkeit von Community Gardening in Wien am Beispiel des Nachbarschaftsgartens Heigerleinstraße. Diplomarbeit an der Fachhochschule fh campus wien. Wien.
Verfügbar unter: http://www.gartenpolylog.org/5/literatur/diplom-und-abschlussarbeiten/boehme_nachbarschaftsgarten.pdf/view [14.5.2010]
- BÖSE-VETTER, Helmut (2004): Kleine Zaunkunde. In: ARBEITSGEMEINSCHAFT FREIRAUM UND VEGETATION (Hrsg.) (2004): Licht und Schatten – Herstellungsplanung. Notizbuch 58 der Kasseler Schule. S. 190 – 200
- BOURDIEU, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede - Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp Verlag: Frankfurt a. M., 1987, 20. Auflage
- BUTTINGER, Fabienne (2004): Außerschulische Jugendarbeit mit besonderer Berücksichtigung der Situation ausländischer Mädchen. Unveröffentlichte Seminararbeit an der Universität Wien
- BUTTINGER, Fabienne (2007): Verwurzelt im Leben – Soziale Gartenarbeit und ihre Bedeutung für die Wiedereingliederung langzeitarbeitsloser Frauen in den Arbeitsmarkt. Diplomarbeit an der Universität Wien
- GEBHARD, Walter (2002): Hortus reclusus. Zur Typologie des religiösen und säkulären Rückzugsgartens in Europa. In: GEBHARD Walter (Hrsg.) (2002): Sozialgeschichtliche Aspekte des Gartens. Lang: Frankfurt a. M., Wien, S. 39 – 74
- HALLER, Rebecca (1998): Vocational, Social and Therapeutic Programs in Horticulture. In: SIMSON, Sharon / STRAUSS, Martha C. (Hrsg.) (1998): Horticulture as therapy – principles and practice. The Food Products Press: New York, S. 43 – 68
- KALAYCI, Erdal (2009): „Integrierts euch!“ – Grundlagen, Hürden und Visionen im Integrationsprozess von MigrantInnen. planetVERLAG: Wien
- KEMNA, Julia (2002): Gartenbautherapie – von der heilenden Kraft der Gärten. In: MEYER-RENSCHHAUSEN, S. 287 – 297
- KLETZER, Bettina (2008): Ein Nachbarschaftsgarten in Wien – Ethnographische Annäherung an einen öffentlichen Freiraum. Diplomarbeit an der Universität Wien.
Verfügbar unter: http://www.gartenpolylog.org/5/literatur/diplom-und-abschlussarbeiten/kletzer_nachbarschaftsgarten.pdf/view [14.5.2010]
- KURZ, Peter / SCHNEIDER, Gerda (Hrsg.) (2008): Lebensqualität für Frauen und Männer im ländlichen Raum. Leitfaden für eine nachhaltige Gemeindeplanung und Regionalentwicklung im Sinne von Gender Mainstreaming. Im Auftrag des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft, Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Amt der Oberösterreichischen Landesregierung. Wien
- MADLENER, Nadja (2009a): Doing Community. In: Sustainable Austria Nr. 46 – Interkulturelle Gemeinschaftsgärten. S. 3f.
- MADLENER, Nadja (2009b): Grüne Lernorte – Gemeinschaftsgärten in Berlin. Ergon Verlag: Würzburg
- MEYER-RENSCHHAUSEN, Elisabeth et al. (2002): Die Gärten der Frauen. Zur sozialen Bedeutung von Kleinstlandwirtschaft in Stadt und Land weltweit. Centaurus: Herbolzheim
- MÜLLER, Christa (2002): Wurzeln schlagen in der Fremde – Die Internationalen Gärten und ihre Bedeutung für Integrationsprozesse. Ökom: München

- MÜLLER, Christa / WERNER, Karin (2006): Von der Kultur zur Interkultur – Begriffliche Grundlagen der modernen Migrationsgesellschaft. Skripte zu Migration und Nachhaltigkeit, Nr. 4. München.
Verfügbar unter: <http://www.stiftung-interkultur.de/publikationen-stiftung-interkultur> [14.5.2010]
- NIEPEL, Andreas / EMMRICH, Silke (2005): Garten und Therapie – Wege zur Barrierefreiheit. Ulmer: Stuttgart
- POLLAK, Julia (2004): Die Betreuung des Mädchengartens durch Balu&Du. In: VEREIN WIRBEL, S. 57 – 62
- ROSOL, Marit (2006): Gemeinschaftsgärten in Berlin – Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. Mensch und Buch Verlag: Berlin
- SCHNÖGL, Sonja (2009). Die ganze Welt in einem Garten. In: Lebensart – Magazin für eine nachhaltige Lebenskultur. April / Mai 2009. S. 47 – 49
- SCHWARZ, Marion / KÖNIG-DANGL, Sabine (2009): Auszeiten, Erntezeiten und (Saure-) Gurkenzeiten. In: Sustainable Austria Nr. 46 – Interkulturelle Gemeinschaftsgärten. S. 9f.
- SIEDLER, Sylvia (2003): Freiraum / Therapieraum. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur Wien
- TABORSKY, Ursula (2007). Ein neuer Ort der Begegnung. In: Südwind Magazin 05/2007, S. 10.
Verfügbar unter: <http://www.suedwind-magazin.at/start.asp?id=236931&rubrik=4&ausg=200705> [14.5.2010]
- TABORSKY, Ursula (2008): Naturzugang als Teil des guten Lebens. Peter Lang GmbH, Internationaler Verlag der Wissenschaften: Frankfurt am Main
- VOLKSHILFE FLÜCHTLINGS- UND MIGRANTINNENBETREUUNG
OBERÖSTERREICH, Abteilung „Kommunale Integration“ (2010): Konzept Interkulturelle Lebenswelt, Projektdarstellung
- WOLSCHKE-BULMAN, Joachim (2003): „Freiheit in Grenzen?“ – Zum Zusammenhang von Gärten, Privatheit und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus. In: LAMNEK, Siegfried / TINNEFELD, Marie-Theres (Hrsg.) (2003): Privatheit, Garten und politische Kultur – Von kommunikativen Zwischenräumen. Leske + Budrich: Opladen, S. 155 – 184

INTERNETQUELLEN

- http://www.partizipation.at/fileadmin/media_data/Downloads/Standards_OeB/OeB-Standards_Artikel_Arbter08.pdf [29.4.2010]
- http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_migrationshintergrund/index.html [29.4.2010]
- http://www.wirbel-garten.at/pdf/Artikel_Zwbilanz_Mai_2009.pdf [12.5.2010]
- http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080920_OTS0029 [12.5.2010]
- http://www.partizipation.at/heigerlein.html?&no_cache=1 [12.5.2010]
- http://www.gartenpolylog.org/5/poster-gartenpolylog-nov2009/nachbarschaftsgarten_heigerlein_FINAL.pdf [12.5.2010]
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Partizipation> [29.4.2010]
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Prekariumsvertrag> [29.4.2010]
- http://de.wikipedia.org/wiki/Roda_Roda [12.5.2010]
- <http://doris.ooe.gv.at> [12.5.2010]

<http://maps.google.at> [12.5.2010]
<http://www.stiftung-interkultur.de> [12.5.2010]
<http://www.wien.gv.at/rk/msg/2009/0529/027.html> [12.5.2010]

GARTENLINKS

<http://stadtteilgartenitzling.wordpress.com>
<http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com>
<http://greifenstein.oejab.at>
<http://garteninnsbruck.blog.at>
<http://www.wirbel-garten.at>
<http://www.mädchengarten.at>

Gemeinschaftsgärten in Österreich: <http://www.gartenpolylog.org>

Gemeinschaftsgärten in Deutschland: <http://www.stiftung-interkultur.de>

Gemeinschaftsgärten in der Schweiz: www.interkulturelle-gaerten.ch

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1: Plan von Wels; Am Punkt A befindet sich die Otto-Loewi-Siedlung (unter: http://maps.google.at).....	S. 3
Abb. 2: Abb. 2: Die Otto-Loewi-Siedlung – Luftperspektive (unter: http://doris.ooe.gv.at)	S. 4
Abb. 3: Die ‚alte‘ Otto-Loewi-Siedlung.....	S. 5
Abb. 4: Blick auf die Siedlung.....	S. 5
Abb. 5: Spielplatz in der Siedlung.....	S. 6
Abb. 6: Ein Teil der ‚neuen‘ Siedlung.....	S. 7
Abb. 7: Charakteristika von Gemeinschaftsgärten (aus: ROSOL 2006, S. 283)..	S. 12
Abb. 8: Das Gebäude vor dem geplanten Garten.....	S. 15
Abb. 9: Erstes Gärtnern im Heigerlein-Garten (Unter: http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com).....	S. 17
Abb. 10: Das Kinderbeet (unter: http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com)... Abb. 11: Der Garten in der Roda-Roda-Gasse (unter: http://www.wirbel-garten.at)	S. 18
Abb. 12: Das Gebäude vor dem geplanten Garten.....	S. 21
Abb. 13: Gemeinsames Gärtnern (unter: http://www.wirbel-garten.at).....	S. 23
Abb. 14: Feste feiern (unter: http://www.wirbel-garten.at).....	S. 24
Abb. 15: Ein Hof in der Otto-Loewi-Siedlung.....	S. 27

Abb. 16: Das Grundstück – Richtung Nordwesten.....	S. 30
Abb. 17: Die Wege von oben (unter: http://doris.ooe.gv.at).....	S. 32
Abb. 18: Das Grundstück – Richtung Südosten.....	S. 32

Soweit nicht anders angegeben, stammen alle Fotos von Fabienne Buttinger

5 ANHANG

5.1 KURZFASSUNG DER PROJEKTBESCHREIBUNG DES NACHBARSCHAFTSGARTENS OTTO-LOEWI-SIEDLUNG



Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung

Kurze Projektbeschreibung

Der Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung ist ein Gemeinschaftsgarten, in dem 20 Familien, Gruppen (Kindergruppe Otto-Loewi-Siedlung; Seniorenguppe) oder Einzelpersonen aus der Wohnsiedlung auf einer Gesamtfläche von etwa 500 - 1000m² jeweils 5-10 m² Fläche zur eigenen biologischen Bepflanzung zur Verfügung haben. Die übrigbleibende Gemeinschaftsfläche wird von allen GärtnerInnen gemeinsam gestaltet und gepflegt. Neben der gärtnerischen Tätigkeit dient die Fläche als Ort der Begegnung und Kommunikation (Deutsch als gemeinsame Sprache), als Erholungsraum, zum Feste feiern,...

Damit der Garten auch für die nicht beteiligten BewohnerInnen geöffnet wird, werden Pflanztauschbörsen, Gartenfeste und Kinderworkshops angeboten. In den Wintermonaten werden Workshops und Fortbildungen stattfinden. Das Integrationsbüro begleitet das Projekt für ein Jahr. Anschließend soll es von den beteiligten MieterInnen selbstständig weitergeführt werden, wobei das Integrationsbüro bei Bedarf als Ansprechpartner zur Verfügung steht. Die **Aktivierung** der Bewohner findet über eine schriftliche Vorabinformation, über persönliche Einladungen (door-to-door) und eine vor der Eröffnung des Gartens stattfindende Bewohnerversammlung statt.

Ziele

- Einen Begegnungsraum schaffen, der von den BewohnerInnen selbst gestaltet und gepflegt wird – aktive Gestaltung des eigenen räumlichen und sozialen Umfelds
- Versorgung mit eigenem Gemüse, Obst und Kräutern
- Förderung der Kontakte, der Gemeinschaft, der Kommunikation – Stärkung der Wohnzufriedenheit, gute Hausgemeinschaft, Stärkung des Miteinanders

Finanzierung

Eine Kooperation mit der Stadtgärtnerei der Stadt Wels (Aufbereitung der Fläche) sowie der Lawog wird angestrebt. Auch Sponsoren (Sitzbank, Zaun, Gartengeräte,...) werden gesucht. Ein jährlicher Beitrag der TeilnehmerInnen von € 20,- wird überlegt.

Referenzen

- Nachbarschaftsgarten Heigerlein, Wien 16¹
Nachbarschaftsgarten im Wiener Gemeindebau Oscar-Helmer-Hof, Wien 21²
Interkultureller Stadtteilgarten Itzling (Salzburg)³
Nachbarschaftsgarten Roda-Roda-Gasse, Strebersdorf⁴
www.gartenpolylog.org

¹ <http://nachbarschaftsgarten.wordpress.com>

² http://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20080920OTS0029

³ http://www.stadt-salzburg.at/INTERnet/extras/presse/aussendungen/2008/p2_274002.htm

⁴ <http://www.wirbel-garten.at/>

5.2 LANGES KONZEPT FÜR DEN NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG

NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG



Was ist ein Gemeinschaftsgarten / Nachbarschaftsgarten?

Gemeinschaftsgärten sind Gärten, die von einer Gruppe von Menschen betrieben werden. Neben dem Gärtnern, spielen das gemeinsame Arbeiten, die Mitgestaltung des Stadtteils, die Möglichkeit zur Partizipation innerhalb einer Gemeinschaft, die Entwicklung eines Gemeinschaftssinns im gemeinsamen Tun und die Kommunikation eine Rolle (vgl. Madlener, Nadja: Doing Community. In: Sustainable Austria Nr. 46 – Interkulturelle Gemeinschaftsgärten).

In der Otto-Loewi-Siedlung im Welser Stadtteil Gartenstadt leben Personen unterschiedlichster Herkunft, mit und ohne Zuwanderungsgeschichte, in Wohnungen der Gemeinnützigen Landeswohnungsgenossenschaft für Oberösterreich (LAWOG). Die BewohnerInnen der Siedlung verfügen über keinen eigenen Boden (abgesehen von einigen SchrebergärtnerInnen), auf dem sie gärtnerisch tätig sein können. Da es ein schönes freiliegendes Grundstück direkt im Siedlungsgebiet gibt, bietet sich hier an, den ersten Nachbarschaftsgarten, den es in der Stadt Wels gibt, zu initiieren.

Bei Nachbarschaftsgärten handelt es sich um Gemeinschaftsgärten, die direkt im Siedlungsgebiet angesiedelt sind, sodass die BewohnerInnen die Möglichkeit haben, jederzeit – ohne lange Umwege – in den Garten zu gehen, sich mit den NachbarInnen auszutauschen, ihre Nachbarschaft mit zu gestalten. Im Garten begegnen sich Menschen mit unterschiedlichen ethnisch-kulturellen Hintergründen aus verschiedenen sozialen Milieus, Lebensformen und Altersgruppen. Die GärtnерInnen mussten Vieles, sowohl Hab und Gut als auch soziale Bindungen und Zugehörigkeiten, in ihrer Heimat zurücklassen. Es ist zu beobachten, dass neue soziale Kontakte oft ausschließlich mit Menschen gleicher kultureller oder nationaler Herkunft eingegangen werden und sie kaum an ein gesellschaftliches Netzwerk anknüpfen können.

Mit einem Nachbarschaftsgarten soll die Möglichkeit geschaffen werden, verbindende Zusammenhänge zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft herzustellen, Interesse und Sorge füreinander zu erwecken, den Boden, auf dem die Zugewanderten nun leben, kennenzulernen zu können.

Durch das gemeinsame Gärtnern werden der Austausch zwischen den ÖsterreicherInnen und Menschen mit Zuwanderungsgeschichte gefördert. Ebenso werden die wechselseitige Wahrnehmung und Wertschätzung von Kompetenzen und unterschiedlichen Fähigkeiten forciert.

Neben der individuellen Seite (individueller Anbau und individuelle Verwertung der Ernteprodukte) wird auch auf gemeinschaftliche Aspekte Rücksicht genommen: So werden gemeinschaftlich genutzte Flächen eingeplant, an denen es Platz für Gruppenaktivitäten gibt: z.B. gemeinsames Setzen von Beerensträuchern, gemeinsamer Bau eines Zaunes, eines Hochbeets, gemeinsamer Kompost, Werkzeuge, Feste, Grillen, ...

Wesentliches Merkmal des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung wird sein, dass Entscheidungen und nachhaltige Strukturen gemeinsam, auf partizipativem, demokratischem Weg gefunden werden. Für diesen Prozess muss Zeit, Raum und Unterstützung gegeben werden. Dies wird vom Integrationsbüro Wels geleistet werden.

NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG



Die Vernetzung und der Austausch mit österreichischen und europäischen Gartenprojekten, wie z.B. dem Netzwerk Interkultureller Gärten Österreichs (www.gartenpolylog.org) und der Stiftung Interkultur in Deutschland werden angestrebt.

Zahlen, Daten, Fakten

Wer: zu Beginn je nach Interesse 15 - 20 Familien, Gruppen (Kindergruppe Otto-Loewi-Siedlung), SeniorInnen, Einzelpersonen aus der Otto-Loewi-Siedlung; die Anzahl der aktiven Personen kann bei Bedarf auf 26 erhöht werden.

Wo: Teil der Liegenschaft KG: 51215, GRST: 316/4

Größe: etwa 700 m²

Größe der Individualbeete: 16 m²/ zwei Familien

Eingezäunt, Tür mit Schlüssel für die TeilnehmerInnen

Ziele

Die Ziele des Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung finden sich in individuellen, kollektiven, sozialen, psychischen und gärtnerischen Bereichen:

- Aktives Gestalten des räumlichen und sozialen Umfelds
- Gemeinschaftsförderung
- Gemeinsame Aktivitäten
- Integrationsförderung
- Gelebte Interkulturalität
- Neue Kontaktmöglichkeiten
- Kommunikationsförderung
- Sprachaneignung
- Stärkung des nachbarschaftlichen Miteinanders
- Verwurzelung in der neuen Heimat
- Wissensaustausch
- Tagesstrukturierung
- Selbstversorgung mit eigenem Gemüse, Obst und Kräutern
- Hobby, ästhetisch-creatives Arbeiten
- Naherholung, Freizeit, tätiger Ausgleich
- Naturerfahrung, Naturvermittlung
- Vermittlung von (biologischen) Anbaumethoden
- Armutsbekämpfung, Subsistenzbeitrag
- Gartenarbeit mit therapeutischen Effekten

Zielgruppen

Das Projekt richtet sich an BewohnerInnen der Otto-Loewi-Siedlung mit nicht-österreichischer und österreichischer Herkunft.

In der Otto-Loewi-Siedlung leben Menschen aus unterschiedlichen Heimatländern. Die Menschen haben, obwohl sie zum Teil seit Jahren in der Otto-Loewi-Siedlung

NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG



leben, oft nur wenig nachbarschaftliche und zwischenkulturelle Kontakte. Bezeichnend dafür ist der Umstand, dass sich ÖsterreicherInnen und Nicht-ÖsterreicherInnen die Parkbänke nach Herkunftsländern aufteilen. Der Garten soll Unterstützung bei der Durchmischung der verschiedenen Kulturen bieten, er soll Kontaktmöglichkeiten für alle BewohnerInnen schaffen. So kann dazu beigetragen werden, dass MigrantInnen, die ihren Lebensmittelpunkt womöglich seit vielen Jahren in der Otto-Loewi-Siedlung haben, aber trotzdem wenig integriert leben bzw. sich wenig integriert fühlen, eine weitere soziale (Begegnungs-)Möglichkeit haben.

Der Garten soll sich auch an besondere Personengruppen richten. So wird die Kindergruppe des Integrationsbüros in die Aktivitäten im Garten miteinbezogen und auch für SeniorInnen wird ein Hochbeet zur Verfügung gestellt werden.

Handlungsfelder & Umsetzungsschritte

Organisatorische Aspekte:

1. Schaffung der infrastrukturellen Grundlagen
 - Grundstück – Stadt Wels
 - Wasseranschluss – LAWOG
2. Einrichtung einer Koordinationsstruktur
 - Projektleitung – Integrationsbüro Wels der Volkshilfe OÖ, Mag.^a Buttinger
 - Projekt- und KooperationspartnerInnen – Stadt Wels, LAWOG
3. Beschaffung (Sponsoring – Abteilung OA der Volkshilfe OÖ) und Verwaltung von Ausstattung und Infrastruktur (Integrationsbüro)
4. Vereinsgründung (Unterstützung durch das Integrationsbüro)

Aktivierungsphase:

1. Aushang in den Stiegenhäusern der Otto-Loewi-Siedlung
2. Informationsveranstaltung vor Ort zum Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung (bei Bedarf zweimalig)
3. Gezielte Ansprache/Einladung von InteressentInnen
4. Treffen mit den InteressentInnen vor Ort
5. Beetvergabe

Gärtnerische Aspekte:

1. Planung und Aufbereitung des Grundstück (Zaun, Beete, Wege,...) der TeilnehmerInnen gemeinsam mit der Stadtgärtnerei und dem Integrationsbüro
2. Gemeinsame Vereinbarung von biologischen/ökologischen Grundsätzen im Stadtteilgarten
3. Säen, Ziehen und Ernten von kollektiven und individuellen Pflanzengütern

Soziokulturelle Aspekte:

- Gemeinsame Verwertung von Obst und Gemüse,...
- Freizeitaktivitäten, die über das Gärtnern hinausgehen z.B. Gartenfeste, Kinderworkshops, Tag der offenen Gartentür, ...
- Bildungsaktivitäten: Spracherwerb, Garten-, Umwelt- und Ökologiebildung
- Kommunikation innerhalb der GärtnerInnen-Gruppe
- Nachbarschaftskontakte & Konfliktprävention

NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG



- Wissensaustausch

Kommunikative Aspekte:

- Regelmäßig stattfindendes Gartenplenum der Beteiligten (TeilnehmerInnen und Integrationsbüro)
- Regelmäßiger Garten-Rundbrief für die TeilnehmerInnen
- Öffentlichkeitsarbeit

Organisationsstruktur

Projektleitung und Trägerorganisation:

- Volkshilfe Flüchtlings- und Migrantinnenbetreuung, Integrationsbüro Wels

Projekt- und KooperationspartnerInnen:

- Stadt Wels
 - Büro für Frauen, Gleichbehandlung und Integration
 - Stadtgärtnerei
- LAWOG

Das Integrationsbüro Wels übernimmt die Verantwortung und Suche nach Zuständigen für noch ausständige Aufgabenfelder bzw. die Kommunikation mit engagierten BewohnerInnen/Personen mit fachlichem Know-how. Zudem werden die Aufgabenkoordination für Planung, Bewerbung, Durchführung und Evaluation der Aktivitäten vom Integrationsbüro übernommen.

Koordination

Die Initierung des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung wird von erfahrenen Einrichtungen und Dachverbänden unterstützt. So profitiert die Projektleiterin neben ihrer Ausbildung zur akademischen Expertin für Gartentherapie an der Donau-Universität Krems von der Weitergabe von Fach- und Prozesswissen und den Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten vom

- Verein Gartenpolylog und der
- Stiftung Interkultur.

Neben der Projektleiterin sind auch die anderen MitarbeiterInnen des Integrationsbüros an der Entstehung und dem laufenden Betrieb des Nachbarschaftsgartens involviert. Sobald die teilnehmenden BewohnerInnen in die Selbstständigkeit entlassen werden können und eine Vereinsgründung möglich ist, werden Koordinations- und Arbeitsstruktur gemeinsam diskutiert und je nach Kenntnissen und Fertigkeiten der Gartenbenutzer etabliert.

Zeitplan

Die Idee einen Gemeinschaftsgarten in Wels zu gründen, war bereits seit dem Jahr 2008 – inspiriert von Christa Müllers Publikation „Wurzeln schlagen in der Fremde“, präsent.

Mag. Fabienne Buttlinger, Volkshilfe Flüchtlings- und Migrantinnenbetreuung, Integrationsbüro Wels,
Projekt „Miteinander Wohnen“, fabienne.buttinger@volkshilfe-oeo.at

NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG



2008

- Konzepterstellung „Interkulturelle Gemeinschaftsgärten Wels“
- Projektvorschlag an die Dienststelle „Sozialpsychische Beratungsdienste“ und ans Präsidium der Stadt Wels

Jänner-April 2010: Planungsphase des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung

- Konzepterstellung „Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung“
- Gesprächstermin mit LAWOG
- Projektantrag an die Stadt Wels (Bürgermeister/Integrationsbeauftragte)
- Gespräche mit der Stadt Wels, LAWOG
- Gespräche mit der Öffentlichkeitsarbeit der Volkshilfe zwecks Sponsoring

Mai-Juni 2010: Startphase des Nachbarschaftsgartens Otto-Loewi-Siedlung

- Aushang in den Stiegenhäusern
- Infoveranstaltung
- Begegnungs- und Planungstreffen der InteressentInnen mit der Projektleitung
- erste konkrete Umsetzungsschritte (erfolgen entsprechend der Prozessgeschwindigkeit)
- Aufbereitung des Bodens, Flächen- und Parzellenplanung, Grundstücksgestaltung, Bepflanzung
- Begleitende Informationsarbeit (Kontakttelefon)

Ab Juli 2010

- Eröffnungsfest
- Etablierung von Versammlungs- und Entscheidungsstrukturen

Herbst 2010

- Gartenfest
- Einwinterung des Gartens je nach Witterung (Anfang November)
- Analyse/Feedback der ersten Saison
- Planungen für 2011
- Kontaktstruktur zwischen den GärtnerInnen für die Wintersaison schaffen

Budgetierung 2010/2011

Die Liegenschaft (KG: 51215, GRST: 316/4) als Baugrundstück ist im Eigentum der Stadt Wels und wird von der Volkshilfe OÖ für jeweils ein Jahr gepachtet. Sollte das Grundstück benötigt werden (z.B. durch Verkauf), so wird der Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung aufgelöst werden.

Einmalig entstehende Arbeitsleistungen der Kooperationspartner

- Wasseranschluss (Eigenleistungen der LAWOG)
- Arbeitsleistungen (circa 4 Tage) der Stadtgärtnerei (Eigenleistungen der Stadt Wels) – € 5000,-
 - Erdarbeiten
 - Beete anlegen
 - Zaun - Fundamente graben
 - Wege anlegen

NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG



Einmalig entstehende Materialkosten

Die Öffentlichkeitsarbeit der Volkshilfe OÖ wird versuchen, die Materialkosten durch Sponsoren abzudecken.

Zaun (€ 20/lfm)	€ 3000,-
Gartenhütte (Metallgerätehaus)	€ 300,-
Gartengarnitur (2 Tische, 4 Sitzbänke)	€ 1000,-
Hochbeet für SeniorInnen (Materialkosten)	€ 200,-
Vorhangeschloss & Schlüssel für die TeilnehmerInnen (25 Schlüssel)	€ 300,-
Bretter für Beeteinfassungen (300 lfm Lärche und Halterung)	€ 600,-
Schotter	€ 300,-
Biologisches Saatgut	€ 100,-
Erde	€ 400,-
Biologischer Dünger (z.B. Hornspäne)	€ 50,-
Komposter (3 Stück à 30,-)	€ 100,-
Kompostsieb	€ 20,-
Rasenmäher	€ 300,-
Regencontainer 1000l	€ 100,-
Regentonne mit Deckel (2 Stück à € 100,-)	€ 200,-
Schaufel	€ 30,-
Spaten (2 Stück à € 40,-)	€ 40,-
Scheibtruhe	€ 100,-
Gleßkannen (4 Stück à € 5,-)	€ 20,-
Spitzhacke	€ 20,-
Grabegabel	€ 40,-
Rechen	€ 20,-
Fächerbesen	€ 20,-
Gartenschere (2 Stück à € 20,-)	€ 40,-
Blumenkelle (3 Stück à € 10,-)	€ 30,-
Doppelhacke klein (3 Stück à € 10,-)	€ 30,-
Grubber (3 Stück à € 10,-)	€ 30,-
Diverse Kindergeräte	€ 100,-
Geräteleiste (2 Stück à € 30,-)	€ 60,-
Sonnenschirm	€ 100,-
Infotafel	Integrationsbüro/Sponsor
Budget für Feste (1-2x/Jahr)	Integrationsbüro

Summe (einmalige Kosten):

- Materialkosten: € 7650,-
- Arbeitsleistungen: € 5000,-

Es wird ein jährlicher Unkostenbeitrag von € 30,- von den TeilnehmerInnen eingehoben werden. Davon werden die anfallenden Wasserkosten, die unter den teilnehmenden BewohnerInnen aufgeteilt werden, bezahlt. Die Abrechnung erfolgt über das Integrationsbüro Wels. Mit dem Rest des Betrages können neue Anschaffungen getätigt bzw. zu den Festen, Workshops,... beigetragen werden.

NACHBARSCHAFTSGARTEN OTTO-LOEWI-SIEDLUNG



Sponsoring

Es werden mögliche Sponsoren aus verschiedenen Bereichen aufgesucht, wobei versucht werden wird, die Zahl der Sponsoren möglichst gering zu halten. Deshalb kann die folgende Aufstellung auch nur eine mögliche Auswahl sein:

- Baumärkte (Bauhaus, Hornbach,...)
- Gartencenter (Bellaflora, Starkl,...)
- Baumschulen (Stöckl, GBC,...)
- Zaunfirmen (Brix, Grik,...)

Der Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung – Zusammenfassung

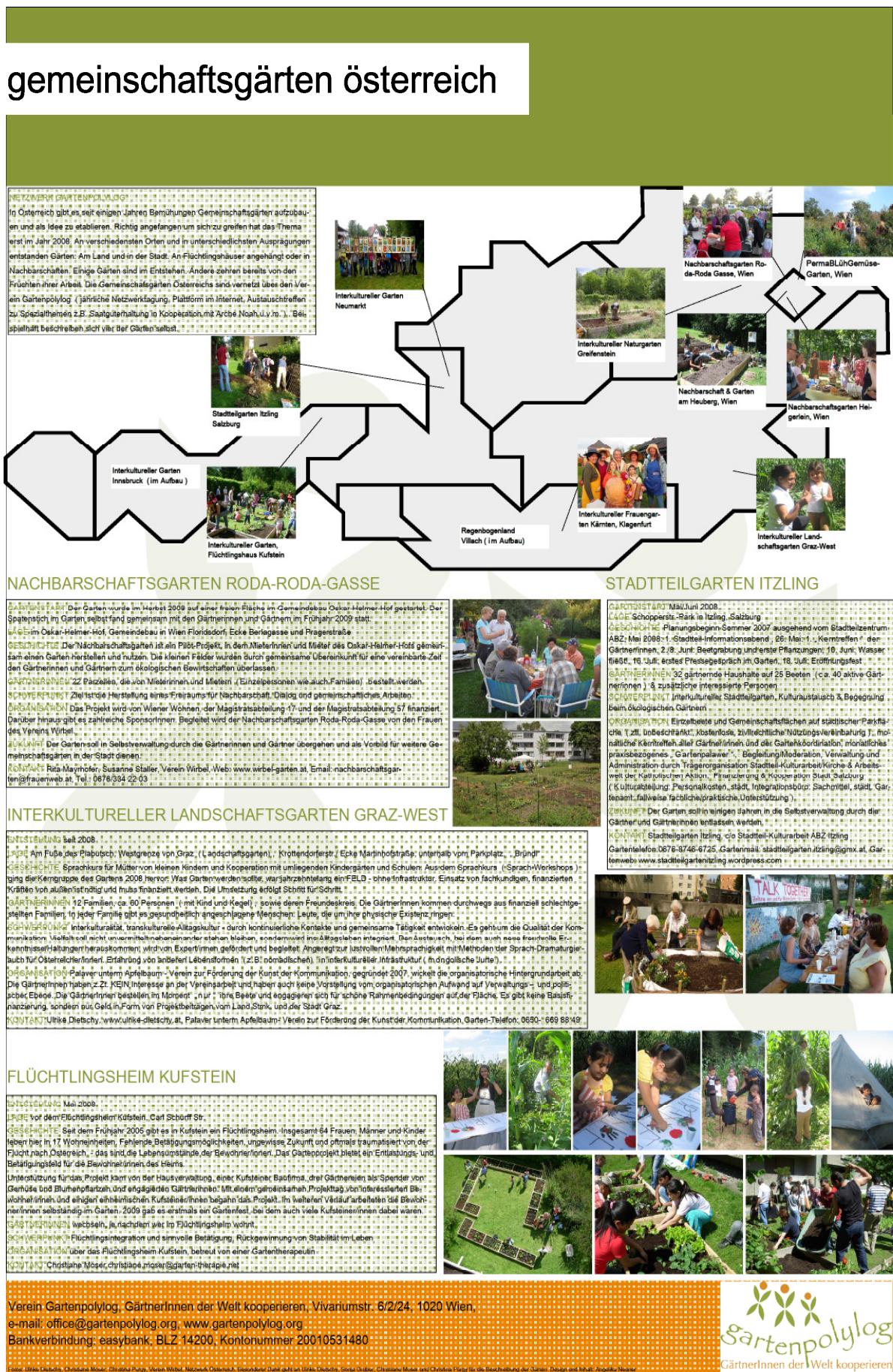
Der Nachbarschaftsgarten Otto-Loewi-Siedlung ist ein Gemeinschaftsgarten, in dem 20 Familien, Gruppen (Kindergruppe Otto-Loewi-Siedlung; Seniorengruppe) oder Einzelpersonen aus der Wohnsiedlung auf einer Gesamtfläche von etwa 700 m² jeweils 10 m² Fläche zur eigenen biologischen Bepflanzung zur Verfügung haben. Die übrigbleibende Gemeinschaftsfläche wird von allen GärtnerInnen gemeinsam gestaltet und gepflegt. Neben der gärtnerischen Tätigkeit dient der Gartenraum als Ort der Begegnung und Kommunikation (Deutsch als gemeinsame Sprache), als Erholungsraum, zum Feste feiern,...

Damit der Garten auch für die nicht beteiligten BewohnerInnen geöffnet wird, werden Pflanztauschbörsen, Gartenfeste und Kinderworkshops angeboten. In den Wintermonaten werden Workshops und Fortbildungen stattfinden.

Das Integrationsbüro begleitet das Projekt für ein Jahr. Anschließend soll es von den beteiligten MieterInnen selbstständig weitergeführt werden, wobei das Integrationsbüro bei Bedarf als Ansprechpartner zur Verfügung steht.

Die Aktivierung der Bewohner findet über eine schriftliche Vorabinformation, über persönliche Einladungen und eine vor der Eröffnung des Gartens stattfindende Bewohnerversammlung statt.

5.3 GEMEINSCHAFTSGÄRTE NÖSTERREICH



5.4 NACHBARSCHAFTSGARTEN HEIGERLEIN

nachbarschaftsgarten heigerlein

HISTORIE: Der „Yppengarten“ ist ein Projekt im Rahmen von SOHO Ottakring 2007: bereit den Boden für den ersten Gemeinschaftsgarten in Wien! Vier Hochbeete entstehen im Hubpark (Wien 16) und werden gemeinschaftlich mit den Parknutzern von einer Gruppe von freiwilligen urbanen „GärtnerInnen über zwei Saisons gepflegt.

EINFÜHRUNGSGESETZ: Für den ersten Gemeinschaftsgarten Wiens wird eine bis dahin ungenutzte Fläche von etwa 1000m² in Wien 16 (Ecke Heigerleinstraße/Seebachstraße) identifiziert und von der Stadt Wien zur Verfügung gestellt. Nach Planung, Konzeption und vielen Vorgesprächen werden im Frühjahr 2008 schließlich zwei Informationsnachmittage auf der Fläche des zukünftigen Nachbarschaftsgartens abgehalten. Zweck ist, die AntragnehmerInnen über das Projekt zu informieren und schließlich zum mitmachen einzuladen. Viele interessierte HinterlässerInnen ihre Namen. „Wer ein Beet zum Pflanzen bekommt, entscheidet schlussendlich das Lot.“ Kriterium ist einzig die unmittelbare Nachbarschaft.

GÄRTNER UND GÄRTNERINNEN: 23 Familien („davon 1/3 mit Migrationshintergrund“), Einzelne Personen und Gruppen sowie diverse NachbarInnen-Organisationen aus dem Sozial- und Bildungsbereich bepflanzen jeweils Böden in Eigenverantwortung. Um die übrige Fläche wird sich gemeinschaftlich bekümmeren – individuell oder bei gemeinsamen Arbeitsabenden.

ZWEITE GARTENSÄISON 2008: Der Garten hat die zweite Saison hinter sich. Professionelles Pflanzen, neue Ideen zu Gemeinschaftaktivitäten, Kräuter-, Spirale und Wildwiese entstanden. Am Ende der Saison wird ein eigenständiger Verein gegründet, der den, bis jetzt begleiteten, Garten in Eigenverantwortlichkeit enträt.

Der Garten ist ein Kooperationsprojekt zwischen dem Verein Gartenpolylog, den Wiener Stadtgärten, dem Bezirk Ottakring und der Gebietsbetreuung Städterneuerung 16.

ÖKOLOGISCHE AUBAUEN: Die Schnecke kann nicht gewünscht werden, aber sie kann nicht verweigert werden. Nicht nur im eigenen Beet sammeln gehen, sondern auch in des Nachbars Beet.

GÄRTNERWISSEN: Wird voneinander oder von erfahrenen Fachpersonen erlernt. Nachhaltiger Gemeinschaftsgarten heißt auch ökologisch pflanzen. Die GärtnerInnen kommen ohne chemische Dünger oder Schädlingsbekämpfungsmittel aus.

NEUERZUGANGEN: Aus dem Zeitraum 2008 wird Getreide für den Kochkurs des Nachbarschaftszentrums und für bestürzte Klienten bereitgestellt. Gemeinsam mit KlientenInnen wird das Beet gepflegt. Die Familien wachsen so in die Gartengemeinschaft hinein: Das Fest zum europaweiten Tag der Nachbarschaft findet im Juni im Garten statt.

SOCIALES MITEINANDER: Die GärtnerInnen treffen sich im Garten. Jeder und jede geht ihrer eigeiner Beschäftigung nach. Und dann bleibt man gelegentlich sitzen – diskutiert über Gemüse, trinkt gemeinsam Caffè, gibt Baby-sachen an den neuen Gartenanrückern weiter, probekostet die eine oder andere Minimale. Offizielle Gartentreffen (=innominate Zusammenkünfte) und ausgesuchte Arbeitstreffen gibt es neben den individuellen Begegnungen ebenfalls.

Menschen, die auf räumliche Entfernung nicht verändert wurde, sind durch den Garten zusammen gewachsen. Die Nachbarschaft wurde durch einen gemeinsamen Raum, eine gemeinsame Identität und gezielte Verantwortung gestärkt.

GÄRTNER UND GÄRTNERINNEN:

- Einzelbeete, Familien, Freunde und Einzelne.
- Haus der Barmherzigkeit
- Nachbarschaftszentrum 16
- Volksschule Julius Meinl und Kindergarten der Kinderfreunde

GÄRTENTHERAPIE: Das benachbarte Haus der Barmherzigkeit besucht jede Woche mit zwei Ergotherapiegruppen den Garten. Die Gartentherapie ermöglicht diesen Menschen soziale Kontakte zu Knüpfen und ihre klinische Erlebniswelt zu bereichern. Besonders für Demenzpat. entnehmen viele das Jahreszeitliche Wechsels des Wachses und Entwickeln im Gemeinschaftsgarten besser erleben.

GRONER KLASSENZIMMER: Zwei Klassen der benachbarten Volksschule Julius Meinl bewirken gemeinsam ein Beet. Dieses Jahr stellt der Verein Gartenpolylog eine fach-kundige Person zur Verfügung. Die Gartenlehrbeihilfsätze werden organisiert und die Kinder bekommen Herkunftsinformationen zu Garten- und Gemüse. Stolz zeigen die Kinder ihren Freunden auch abseits des Schulalltags, wo sich die blauen Blumen und Mehligkeiten in den bunten Autoreifen verstecken.

JAHRESKALENDER: Das dreijährige Thema im Kindergarten der Kinderfreunde läuft: „Jahreszeit“. Der Garten eignet sich besonders gut das Thema weiterzugeben. Vom Einpflanzen, über Beobachten bis zum Ernten. Zum Martinstag wird im Garten das Jahr mit einem Laternenumzug beschlossen.

Der Garten lädt zum Gespräch ein. Wo Menschen ihre Nachbarschaft gestalten, fragen andere nach.

Gemeinsam wird ein Beet angelegt. Die Pflanzen sprechen die Sinne Riechen, Sehen, Tasten und Schmecken an.

Blick in den Garten. Gemeinschaftsbeet – Kürbisbeet.

Bohnen, Kieselsteine, Männerstollwerk. Spielsteine beim ersten Mühlturnier im Nachbarschaftsgarten Heigerlein.

Verein Gartenpolylog, GärtnerInnen der Welt kooperieren, Vivariumstr. 6/2/24, 1020 Wien,
e-mail: office@gartenpolylog.org, www.gartenpolylog.org
Bankverbindung: easybank, BLZ 14200, Kontonummer 20010531480

© 2008 Gartenpolylog, Nachbarschaftsgarten, Haus der Barmherzigkeit, Design und Layout: Angelika Neuner